Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 20,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Neunzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

Nr. 858.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 6. Dezember.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Die freien Hilfskassen unter dem Krankenversicherungsgesetz.

II.

Zwei Gründe werden für gänzliche Beseitigung der Karenzzeit, auch bezüglich alles dessen, was die freien Hilfskassen mehr als die vorgeschriebenen Mindestleistungen gewähren, angeführt. Einmal die Einfachheit, da dann von Anfang an gleiche Bestimmungen über Beitrag, Höhe und Dauer der Unterstützungen beständen, und zweitens die größere Anziehung, welche die freien Kassen auf die Arbeiter ausüben würden, wenn sie von vornherein ohne jeden Vorbehalt das volle Kranken- und Begräbnißgeld zahlten.

Beides ist nicht zu leugnen, und würde das Zünglein der Waage zu Gunsten des radikalen Vorschlags lenken, wenn nicht die andere Waagschaale durch gewichtigere Gründe beschwert würde.

Der gänzliche Wegfall der Karenzzeit besagt, daß ein soeben beigetretenes Mitglied, beispielsweise der Gewerkvereins-Hilfskasse der Maschinenbau- und Metallarbeiter, nach Zahlung von 25 Pf. Eintrittsgeld und 58 Pf. Wochenbeitrag, also zusammen 83 Pf. Leistung, sofort bis 26 Wochen Krankengeld zu 15 Mark und, wenn es am Ende der letzten Woche stirbt, 150 Mark Sterbegeld, zusammen also 540 Mark Unterstützung zu beanspruchen hat. Welche kolossale und ungerechte Belastung diese Ziffern darthun, sieht Jeder. Die Unterstützungen des einen Mitglieds verschlingen den Wochenbeitrag von 930 anderen oder die vollen 26 Wochenbeiträge von 36 gleich hoch versicherten Mitgliedern. Für eine nicht große neue Kasse, die ausschließlich auf die Eintrittsgelder und laufenden Wochenbeiträge angewiesen ist, bedeutet das einfach den Ruin, wenn auch nur 2 oder 3 Mitglieder gleich in den ersten Wochen schwer erkranken, was doch schon durch natürlichen Zufall möglich ist.

Nun kommt aber beim vollständigen Wegfall der Karenzzeit zu den natürlichen Möglichkeiten unzweifelhaft die berechnete Absicht. Wir halten keineswegs, wie leider die Herren Interessenvertreter, alle Arbeiter für Kassenbetrüger. Aber erfahrungsgemäß giebt es, wie in allen anderen Klassen, so auch unter den Arbeitern, eine Anzahl mit mehr oder weniger elastischem Gewissen, die sich gerade dann plötzlich zum Eintritt in eine freie Kasse mit recht hohen Krankengeldern „getrieben“ fühlen, wenn sie merken, daß eine bedenkliche Krankheit heranzieht, oder daß es überhaupt mit ihnen bergab geht. Der Kassenarzt, der, wie üblich, nur eine kurze Untersuchung anstellt, erklärt solche Leute nicht selten für gesund, es läßt sich ihnen auch nachher nicht mit Sicherheit das Bewußtsein der Krankheitsanlage nachweisen und — die Kasse wird gleich nach den ersten Wochen ausgeplündert! Ja, das sind die Elemente, die man durch die sofortige Gewährung recht hoher und lang dauernder Unterstützungen mit Sicherheit anzieht.

Dem gegenüber hat der Artikel in der „Volks-Ztg.“, in Unkenntniß der gesetzlichen Befugniß, die Karenzzeit auf das Mindestmaß des Krankengeldes zu beschränken, den freien Hilfskassen die Einführung einer sechswöchigen Meldefrist dringend empfohlen. Personen, die entweder als Mitglieder einer Zwangs- oder freien Kasse zugleich einer anderen freien Kasse beitreten, oder auch von jenen zu dieser übertreten wollen, sollen nach geschehener Meldung bei letzterer sechs Wochen bis zum wirklichen Eintritt zu warten haben. Wer in dieser „Probezeit“ gesund und arbeitsfähig geblieben ist, wird nach ärztlicher Untersuchung sofort als vollberechtigtes Mitglied aufgenommen.

Es ist eine ganz hübsche Idee, die sich aber in der Regel nicht als praktisch erweisen dürfte. Dagegen spricht schon die Beschränkung auf gewisse Klassen von Beitrittsbewerbern. Für Personen, die bislang überhaupt keiner Kasse (d. h. mit Wissen des Vorstands der betreffenden freien Kasse) angehört haben oder wegen andauernder Krankheit oder Arbeitslosigkeit ihre Mitgliedschaft bei einer anderen Kasse verloren haben, soll nämlich die Meldefrist nicht gelten. Dadurch wird es eine halbe Maßregel, da offenbar auch unter den letzteren Kategorien recht gefährliche Elemente sich finden. Fernere Gegengründe bilden die Kürze der Frist, die Schwierigkeit der Kontrole, und nicht am wenigsten die Abschreckung der gesunden und redlichen Bewerber; denn die freien Kassen haben alle Ursache und Pflicht, der großen Masse der Arbeiter den Beitritt leicht und annehmbar zu machen, soweit es nicht auf Kosten der Solidität geschieht! Solche Meldefrist dürfte aber, wie wir den deutschen Arbeiter kennen, am wenigsten nach seinem Geschmacke sein. Dennoch könnte ausnahmsweise, besonders neuen Kassen, die nur den gesetzlichen Mindestbetrag an Krankengeld gewähren, zu ihrer Sicherheit die erwähnte Maßnahme empfohlen werden, da diesen ein anderer Schutz leider nicht geboten ist.

Für die bestehenden Hilfskassen, zumal für die freien nationalen Kassen mit verschiedenen Beitrags- und Unterstützungsstufen, giebt es glücklicherweise einen besseren Schutz. Der Antrag hierauf wurde bei der gemeinsamen eingehenden Berathung sämmtlicher Gewerkvereins-Hilfskassen von dem Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch gestellt und begründet und von der sachkundigen Versammlung nahezu einstimmig angenommen.

Wollte man auch bei höherer Versicherung das Krankengeld für Neubeitretende in den ersten 13 Wochen auf das gesetzliche Mindestmaß beschränken, so läge hierin die Ungerechtigkeit, den Mitgliedern, die höhere Beiträge zahlen, eine Zeit lang nur ebenso viel Unterstützung zu gewähren, als denen, welche die niedrigsten Beiträge entrichten. Dieser Fehler läßt sich aber vermeiden und die Schwierigkeit auf eine durchaus praktische Weise lösen. Die Statuten mögen bestimmen, daß jede der Kasse neu beitretende Person sich zunächst nur in der niedrigsten Stufe, welche dem gesetzlichen Minimum entspricht, und nur auf 13 Wochen versichern kann. Hierdurch wird einerseits der Vorschrift des § 35 genügt, so daß auch die Neubeitretenden sofort von den Zwangskassen befreit sind. Andererseits wird aber die Kasse wenigstens gegen raffinirte Ausbeutung geschützt, indem während einer geraumen Zeit weder ein höheres Krankengeld noch Sterbegeld zu zahlen ist, dessen schwere Bedeutung für die Kasse aus obigem Zahlenbeispiel ersichtlich ist. Endlich widerfährt auch Niemandem Unrecht oder auch nur Unbilligkeit, da die Beiträge ganz der Leistung entsprechen. Für die zahlreichen Hilfskassen, deren Sitz in Berlin und anderen größeren Städten sich befindet, würde die wöchentliche Krankenunterstützung in den ersten 13 Wochen 9 Mark betragen, für andere Kassen entsprechend weniger, doch wohl kaum unter 7 Mark.

Sind nun die 13 Wochen ohne Erkrankung des Neubeitretenden vorüber, so steht demselben natürlich die Versicherung in jeder höheren Stufe — abgesehen von dem alten Verbot der Ueberversicherung über den verdienten Lohn — für alle Folgezeit vollständig frei. Der redliche Arbeiter, der die Kasse nicht ausbeuten will, wird hierdurch vollständig befriedigt, er spekulirt ja eben nicht darauf, nach Zahlung weniger Pfennige schon die höchsten Unterstützungen zu genießen und für die Zukunft wird der Zweck ausgiebiger Versicherung erreicht. Weit besser und sicherer erreicht, als in den Zwangskassen; denn die freie Kasse verbürgt ihm die Unterstützung unter allen Umständen, so lange er seine Beiträge zahlt, ja, sie gewährt ihm bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit und Noth die Beitragsstundung oft auf viele Monate, während die Zwangskasse an den augenblicklichen Wohnort und das spezielle Arbeitsverhältniß geknüpft ist und bei Arbeitslosigkeit — die doch zumal in älteren Jahren so leicht vorkommt — ganz verloren geht.

Wenn aber schon in den ersten dreizehn Wochen Erkrankung, wohl gar langwierige Krankheit eintritt, dann hat das Statut vorzuschreiben, daß eine höhere Versicherung erst nach einem längeren Zeitraum oder überhaupt nicht gestattet ist. Hierdurch werden die kränklichen und unredlichen Bewerber unzweifelhaft abgeschreckt werden, aber an solchen kann den freien Kassen nichts liegen.

Es sei schließlich noch hervorgehoben, daß auch bei Annahme des Hirsch'schen Vorschlags die bisherige Verpflichtung der Hilfskassen, die Unterstützungen so lange nach Austritt eines Mitgliedes weiter zu gewähren, als die Karenzzeit gedauert hat, vollständig fortfällt. Hierin liegt offenbar eine erhebliche Entlastung der freien Hilfskassen, welche bei der nöthigen Vorsicht die Mehrbelastung durch den Wegfall der Karenzzeit einigermaßen ausgleichen und diese Kassen befähigen wird, die neue gesetzliche Vorschrift ohne wesentlichen Schaden zu ertragen.

Von geringerer Bedeutung und Schwierigkeit ist die Frage bezüglich der Unterstützung in den ersten drei Tagen jeder Krankheit, welche, im Verein mit der wieder hochwichtigen Frage über den Betrag des Krankengeldes überhaupt, unser nächster Artikel behandeln soll.

Deutschland.

+ **Berlin**, 4. Dez. Obgleich der Wortlaut der Antwort, welche der Kommissar des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Ministerialdirektor Brefeld, in der gestrigen ersten Sitzung der Eisenbahn-Kommission über die Stellung der Regierung zu dem Reichseisenbahnprojekte gegeben hat, bisher nicht vorliegt, läßt sich doch unschwer feststellen, daß von einem Verzicht der Regierung auf diesen Gedanken nicht die Rede sein kann. Die Erklärung des Herrn Brefeld war durch eine Anfrage des Abg. Dr. Hammacher veranlaßt; der Versuch des letzteren, die Erklärung im Sinne einer Beiseitelegung des Reichseisenbahnprojektes zu interpretiren, wurde von Herrn Brefeld sofort zurückgewiesen mit der Bemerkung, daß er zu eingehenderen Erörterungen nicht im Stande sei. Man wird daraus schließen können, daß das Reichseisenbahnprojekt nicht aufgegeben ist, und daß dasselbe einer unmittelbar bevorstehenden Verwirklichung nicht entgegengeht. Es ist erinnerlich, daß die preußische Regierung in dem Augenblick, wo sie die Eisenbahnverstaatlichung in Preußen in Angriff nahm, sich dahin erklärte, sie habe die Uebertragung der preußischen Staatsbahnen an das Reich gewissermaßen aus Rücksicht auf ihre Bundesgenossen in Anregung gebracht; nachdem diese Anregung nicht den erwarteten Erfolg gehabt, sei sie der Rücksichten auf die Bundesstaaten entbunden und trage demnach keine Verantwortlichkeit für etwaige Schädigungen der Interessen derselben, welche durch die Ausdehnung und durch die Ausbeutung der Staatseisenbahnen in ausschließlich preußischem Interesse entstehen könnten. Mit dieser Wendung hat das Reichseisenbahnprojekt eine andere Bedeutung erhalten. Die Initiative zur Ausführung desselben ist denjenigen Bundesstaaten überwiesen, welche sich in der Folge durch die Machtstellung, welche die preußische Eisenbahnverwaltung in Verbindung mit derjenigen der Reichseisenbahnen einnimmt, in ihren besonderen Interessen geschädigt finden werden. Einer solchen, an sich wenig freiwilligen Initiative gegenüber würde die preußische Regierung sich nicht ablehnend verhalten. Vorläufig aber verzichtet sie darauf, eine unmittelbare Pression im Sinne der Uebertragung des preußischen Staatsbahnbesitzes an das Reich auf die eisenbahnbesitzenden Bundesstaaten auszuüben. Was diese Bundesstaaten zu befürchten haben, ist demnach nicht der Zwang zur Abtretung ihres Besitzes an das Reich, sondern die Konkurrenz der preußischen Staatsbahnverwaltung.

— Durch amtliche Bekanntmachung des Reichskanzlers wird unter Bezugnahme auf die von den Regierungen der Bundes-Seestaaten betreffs der gesundheitspolizeilichen Kontrole der einen deutschen Hafen anlaufenden Seeschiffe erlassenen Vorschriften zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Hafenplatz Futschau (China) als der Cholera verdächtig anzusehen ist.

— Zugleich mit dem Kriegsminister Bronsart von Schellendorff und dem General-Quartiermeister der Armee, General-Lieutenant Graf v. Waldersee, ist vor wenig Tagen auch der General-Inspekteur der Artillerie, General-Lieutenant v. Voigts-Rhetz, und der Chef des Ingenieurkorps, General-Lieutenant Biehler, in Kiel anwesend. Die Vereinigung dieser Spitzen der Spezialwaffen mit den genannten Vertretern des Kriegsministeriums und des Generalstabes hat einer gemeinsamen letzten Konferenz und Berathung der projektirten und wiederholt auch an dieser Stelle besprochenen Befestigungsanlagen um Kiel gegolten. Wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, dürfte der thatsächlichen Ausführung der geplanten Fortifikationen nunmehr nichts mehr im Wege stehen.

— Wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, wird im Verlauf des kommenden Halbjahrs eine relativ große Neubesetzung von Landwehr-Bezirks-Kommandos stattfinden.

— Herr v. Bennigsen war gestern in Berlin anwesend, um einer Sitzung des Komites für die Lutherstiftung beizuwohnen. Der ehemalige nationalliberale Führer hat, wie man der „Voss. Ztg.“ mittheilt, im Gespräch mit politischen Freunden Veranlassung genommen, sich über seine Stellung zur praktischen Tagespolitik auszusprechen, und bestimmt erklärt, kein Mandat für eine der parlamentarischen Körperschaften übernehmen zu wollen, sich dagegen mit größerer Energie den provinziellen Wohlfahrtsaufgaben Hannovers zu widmen.

— Bürgermeister Buff und Senator Dr. Meier sind nach Bremen zurückgekehrt, nachdem sie in Berlin mit dem diesseitigen Bevollmächtigten den Vertrag über die Abtretung der Bremischen Eisenbahnen an Preußen abgeschlossen haben. Derselbe entspricht den Angaben, die schon im Bremischen Budget für 1884 zum ersten Male näher präzisirt wurden. Preußen übernimmt mit Ausnahme des Weserbahnhofes in Bremen und des Bahnhofes Bremerhaven alle in Bremischem Besitze befindlichen Eisenbahnen, nämlich den Bremischen Antheil an der Wunstorf-Geestebahn, der Bahn Langwedel-Uelzen, die Weserbahn in Bremen und die Bahn in Bremerhaven. Es zahlt dafür die Pauschalsumme von 36 Millionen Mark an den bremischerseits zu bestimmenden Terminen. Den Umbau des Bahnhofs Bremen oder vielmehr die Herstellung eines Zentralbahnhofs an Stelle der jetzigen Bahnhöfe der Hannoverschen Staatsbahn und der Köln-Mindener Bahn, welcher auf 9 Millionen Mark veranschlagt ist, übernimmt Preußen für seine alleinige Rechnung. Es ist damit zugleich eine Höherlegung des Bahnkörpers und Veränderung der Unterführungen verbunden, wofür bremischerseits ein gewisser Beitrag zu leisten ist, sofern eine im Voraus normirte Kostensumme überschritten wird. Die Pensionen der für bremische Rechnung angestellt gewesenen Beamten übernimmt Bremen, die jetzt noch fungirenden Beamten übernimmt Preußen vorbehaltlich eines bremischerseits zu tragenden Antheils an den Pensionen derselben.

— Der Evangelische Oberkirchenrath veröffentlicht in einem Erlaß an sämmtliche Konsistorien der älteren Provinzen eine Uebersicht des Ertrages der im Oktober vorigen Jahres abgehaltenen allgemeinen Kirchen- und Hauskollekte zur Abhilfe der dringendsten Nothstände der evangelischen Landeskirche. Dieselbe hat darnach den Ertrag von 266,020 M. ergeben, davon entfallen auf die Provinzen Ost- und Westpreußen 36,050 M., auf Brandenburg einschließlich der Beiträge Ihrer Majestät der Kaiserin und der Prinzen Karl und Friedrich Karl von Preußen 66,900, auf Pommern 28,066, auf Posen 14,939, auf Schlesien 30,520, auf Sachsen (einschließlich der Stolberg'schen Grafschaften) 35,960, auf Westfalen 19,853, auf die Rheinprovinz (einschließlich Hohenzollen 29,479, auf die

Militärgemeinden des IX., X. und XI. Armeekorps 2208, auf die evangelische Brüdergemeinde zu Berlin 106 M. Auf die mit dem Evangelischen Oberkirchenrath in Verbindung stehenden deutschen evangelischen Gemeinden zu Rom, Lissabon, Rotterdam, Haag, Hull, in den Donauländern, Konstantinopel, Jerusalem, Beirut, Smyrna und auf die südamerikanischen Gemeinden Petropolis, Ozorno, Puerto Moult und San Izabel 3939 M.

— Der **Antrag Reichensperger** und Gen. auf Wiederherstellung der kirchenpolitischen Artikel der Verfassung hat die Konservativen im Abgeordnetenhause unangenehm überrascht. Die „Kreuzztg." tröstet sich damit, daß der Antrag nur bezwecke, über die kirchenpolitische Situation und über die Absichten der Regierung und der Parteien Klarheit zu schaffen. Zu diesen Parteien gehört in erster Linie die konservative; mit ihrer Hülfe hat das Zentrum die Gesetze von 1882 und 1883 votirt, welche durch Annahme des Antrags Windthorst in Frage gestellt werden würden.

— Von einem **römischen Korrespondenten** geht der „Germ." folgendes Telegramm zu:

„Der Urlaub des Kardinals Hohenlohe ist auf vier Monate verlängert. Die Ernennung eines Administrators für das suburbikarische Erzbisthum Albano, dessen Titular der Kardinal ist, gilt als bevorstehend. Die Stellung Hohenlohe's im Kardinalskollegium wird dadurch keine Aenderung erleiden."

— Zur Frage der **Domainen-Parzellirung** erhält die „Nat.-Ztg." folgende Zuschrift:

„Der Herr Staatsminister Dr. Lucius hat in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ausgeführt, daß ich generell vorgeschlagen hätte, für die ganze Monarchie umfangreiche Parzellirungen der Domainen vorzunehmen. Diese Auffassung beruht auf einem Irrthum, da ich meines Wissens eine solche Maßregel nur für den Osten, namentlich für den Regierungsbezirk Stralsund empfohlen habe. Ich bezweckte hiermit zweierlei zu erreichen, einmal einen seßhaften Bauernstand, der unter der Schwedenherrschaft ausgerottet ist, wieder ins Leben zu rufen, andererseits der dortigen starken Auswanderung entgegenzuwirken. (Conf. meine Schrift „Die Fehler im Parzellirungs-Verfahren der preußischen Staatsdomainen, Berlin 1876 bei Wiegand, Hempel und Parey") In neuester Zeit habe ich in Nr. 509 der „National-Zeitung" vom 30. Oktober d. J. „Zur Statistik des Großgrundbesitzes" die dortigen Zustände zu schildern versucht, und wenn der Herr Minister meint, daß durch Parzellirung sämmtlicher Domainen nur 70 000 Wirthschaften für den ganzen Staat geschaffen werden könnten, so würde nach diesem Verhältniß für den Regierungsbezirk Stralsund m. E. ein großer Gewinn erwachsen. Da das Areal der 1072 Staatsdomainen zur Zeit 339 578 Hektaren umfaßt, so wäre nach der Annahme des Herrn Ministers jede Wirthschaft noch nicht 5 Hektare, also keine 20 Morgen, groß. Ich würde für den Regierungsbezirk Stralsund die Wirthschaftseinheiten auf rund 30 Morgen normiren. Die dortigen 75 Domänen umfassen ein Areal von 28 736 Hekt. oder rund 112 500 Morgen, und würden sich daraus 75 Dörfer mit 3750 Wirthschaften von diesem Umfange herrichten lassen. Dies entspricht auch den dortigen ländlichen Verhältnissen, denn nach Meitzen bestanden daselbst im Jahre 1864 noch 185 Landgemeinden mit 222 063 Morgen und 7259 Besitzern. Nimmt man die Frage konkret, dann meine ich, würde durch diese Maßregel der dortigen Landwirthschaft ein großer volkswirthschaftlicher Gewinn erwachsen: die Zahl der ländlichen Gemeindebezirke würde von 185 auf 260, die Zahl der Besitzungen in denselben von 7259 auf 11 000 wachsen, dagegen die Zahl der selbständigen Gutsbezirke von ca. 700 würde um 75 vermindert, leider ihr Areal nach Abzug der Forsten und Ausscheiden der Domänen aber immer noch verhältnißmäßig zu groß sein, nämlich über eine Million Morgen betragen!

Berlin, 4. Dezember 1883. Sombart."

— Aus dem **Tagebuche eines hohen Offiziers** erzählt das „D. M.-Bl." Folgendes: Im Herbst 1869 schickte mich König Wilhelm zu den Manövern nach Bayern. Se. Majestät instruirte mich dazu wie folgt:

„Bei Schweinfurt versammeln sich ca. 22,000 Bayern; ich muß wissen, wie diese mir verbündeten Truppen sind; Bayern stellt im Kriege mehr als 100,000 Mann — damit muß ich rechnen. Ich will von Ihnen genauen Bericht über Infanterie und Jäger, werde Ihnen einen Kavalleristen, einen Artilleristen und einen Generalstabsoffizier mitgeben; diese berichten an Sie; wo Sie nicht einverstanden sind, schreiben Sie es an den Rand. Wie man Sie dort aufnimmt, weiß ich nicht; wir haben sie 1866 geschlagen — das nehmen die Leute übel. Ich rechne auf Ihren Takt; ob Sie den König sehen, ist ungewiß. Sollten Sie Prinz Karl von Bayern sehen, so grüßen Sie ihn. Seit 1866, wo wir Gegner waren, sind wir Freunde und korrespondiren fleißig. Die bayrische Armee hat die Tüchtigkeit dieses Fürsten voll anerkannt, als er bald nach der Campagne den Abschied nahm. Er ist geistvoll, liebenswürdig und" — setzte der König lächelnd hinzu — „ein galanter Herr."

Ich reiste ab, wurde in Bayern vortrefflich aufgenommen und erinnere mich mit dankbarer Befriedigung an meinen fast vierzehn Tage langen Aufenthalt. Außer den mit mir kommandirten drei preußischen Offizieren — sehr tüchtige Männer — waren dort zu demselben Zweck wie wir, zwei Franzosen, ein Oesterreicher, zwei Württemberger und ein Norweger kommandirt. Nachdem die beiden erstgenannten Nationalitäten durch unser kameradschaftliches Entgegenkommen überwunden waren, schloß sich die Gesellschaft uns an und folgte, ohne daß ich mich vordrängte, meiner Leitung. Der kommandirende General v. Hartmann war uns gegenüber ein perfekter Gentleman. Etwa in der Mitte des Manövers kam der König, seine Truppen en parade zu sehen. Se. Majestät, damals 23 Jahre alt, war frappirend schön und doch elegant, zu Fuß wie im Sattel schien ihm seine königliche Haltung angeboren; ich sah nicht einen Moment des Gemachten oder Gesuchten; ich sah nie eine anziehendere Persönlichkeit. Gleich nach der Parade, bei welcher ihn die zuschauenden Zivilisten enthusiastisch empfingen, ließ mich der König rufen. Wir waren allein; die Audienz dauerte eine halbe Stunde. Se. Majestät sprach über seine Armee, sein Land, dessen Schönheiten, dessen Kunstschätze und demnächst über Preußen, Berlin, Potsdam und alle Städte vom Rhein bis Weichsel. Seine Fragen zeigten niemals Neugier, vielmehr stets Wißbegier. Auf meine Entgegnung, er möge sich doch persönlich mein Vaterland ansehen, sagte er: „Das geht nicht immer an; ich bin gesund, bedarf deshalb keiner fremden Bäder ꝛc. und verzehre mein Geld im eigenen Lande." Als mich der Monarch entließ, reichte er mir die Hand und sagte:

„Grüßen Sie Ihren König und sagen Sie ihm, daß ich ihn hoch verehre, und daß ich, wären wir auch nicht Verbündete, ihm doch meine ganze Armee zur Disposition gestellt hätte, wenn es Jemand wagte, ihn anzugreifen."

Dieser deutsche Fürst machte ein Jahr später jenen Ausspruch zur Wahrheit.

— Der **Staatssekretär des Reichs-Postamts Dr. Stephan** besichtigte gestern Abend die im Berliner **Haupt-Telegraphen-Amt** von der Firma Siemens und Halske hergestellte **elektrische Beleuchtungs-Anlage**. Der große Apparatsaal von 850 Quadratmeter Flächeninhalt wird durch 17 Bogenlicht-Lampen erleuchtet, welche so zweckmäßig angebracht sind, daß in allen Theilen des Saales ein ausgezeichnetes Licht vorhanden ist und an sämmtlichen Telegraphen-Apparaten mit vollkommenster Sicherheit gearbeitet werden kann. Es befinden sich im Saale 213 Telegraphen-Apparate, und zwar 48 Hughes Typendruck-Apparate und 165 Morse-Schreib-Apparate, abgesehen von den zur Umschaltung ꝛc. erforderlichen technischen Einrichtungen, welche ebenfalls ein sehr gutes Licht empfangen. Die neue Anlage bietet darin noch einen wesentlichen Vortheil, daß die Luft in den Betriebsräumen nach Wegfall der Gasflammen rein bleibt und die Temperatur eine mäßige ist. Bei der früheren Beleuchtung mit 121 Gasflammen, von denen 20 zur allgemeinen Beleuchtung und 101 zur Beleuchtung der einzelnen Apparat-Tische dienten, wurde die Luft drückend und schwül und es entwickelte sich trotz zweckmäßig angebrachter Wasserstrahl-Ventilatoren (Aeolen) eine sehr hohe Temperatur, welche nicht selten bis zu 22 Gr. Réaumur in maximo stieg. In Folge der elektrischen Beleuchtung ist dieses Maximum ganz erheblich und zwar beispielsweise im November und Dezember auf 15 Gr. gesunken, die Luft im Saale überhaupt so erheblich verbessert worden, daß der Aufenthalt in demselben für die Beamten wohlthuend ist. Die Betriebskraft wird durch 2 Dampfmaschinen geliefert, neben denen noch eine dritte zur Reserve aufgestellt ist. Jede der beiden Dampfmaschinen betreibt 2 Dynamo-Maschinen, von denen jede einen Stromkreis von 5 Lampen speist. Im Ganzen sind also 4 Stromkreise mit zusammen 20 Lampen (17 im Apparatsaale, 3 in den Annahme- ꝛc. Räumen) im Betriebe. Durch Regulator-Vorrichtungen ist ein so gleichmäßiger Gang der Dampfmaschinen erzielt, daß stoßweise Erschütterungen so gut wie gar nicht eintreten und daher auch von den Lampen ein sehr ruhiges Licht geliefert wird. Die elektrische Beleuchtung wird vom Eintritt der Dunkelheit bis 12 Uhr Nachts angewendet; von da ab verbleiben nur noch 74 Apparate (mit zusammen 62 und von 2 Uhr Nachts ab 17 Beamten) im regelmäßigen Betriebe, so daß aus Ersparniß-Rücksichten die fernere Beleuchtung mit Gas bewirkt wird. Bei Gelegenheit der Besichtigung hat der General-Postmeister auch noch von den an demselben Tage begonnenen Versuchen Kenntniß genommen, **mit Dynamo-Elektrizität, anstatt mit Batterie-Strömen zu telegraphiren.** Diese Versuche haben auf oberirdischen Leitungen von Berlin nach Magdeburg, Frankfurt (Main), Köln (Rhein), Königsberg (Pr.) und Riga stattgefunden und sowohl mit Hughes- wie Morse-Apparaten ein durchaus befriedigendes Ergebniß geliefert.

— Das „Journal des Debats" enthält in seiner Nummer vom 29. November einen längeren Aufsatz über die Versuche, welche in Frankreich auf den **unterirdischen Telegraphenlinien** gemacht worden sind. Aus der Darstellung geht hervor, daß die **unterirdischen Kabel** sich auch in Frankreich, wie dies in Deutschland bereits seit Jahren festgestellt ist, durchaus **gut bewähren** und daß alle Befürchtungen (Störung durch Induktion ꝛc), welche bezüglich dieser Anlagen früher gehegt wurden, sich auch in Frankreich als unbegründet erwiesen haben. Bekanntlich hat Deutschland zuerst mit Herstellung eines **unterirdischen Telegraphennetzes** begonnen. In dem Zeitraum von 1875 bis zum Jahre 1880 sind im Reichspostgebiet die wichtigsten Waffen-, See- und Handelsplätze durch unterirdische Telegraphen verbunden worden. Die Gesammtlänge der Kabel beträgt 5616 Kilometer, die Länge der Leitungen 37 933 Kilometer. Das unterirdische französische Telegraphennetz, mit dessen Herstellung im Jahre 1879 begonnen wurde, umfaßt gegenwärtig 2500 Kilometer Linien und 18 000 Kilometer Leitungen.

— Der „Weser Ztg." schreibt man aus Berlin: „Die durch den Prozeß Dickhoff zu Tage getretene Korruption weitreichender unterer Schichten, denen die Polizei auf jeden Fall nicht hinlänglich wachsam und schneidig gegenübersteht, wird von Armenärzten und ähnlichen unabhängigen Männern des Volkslebens zum guten Theil auf die **Ueberzahl der Schänken** zurückgeführt. In der dadurch hervorgerufenen leidenschaftlichen Konkurrenz greifen viele Wirthe zu unerlaubten Reizmitteln; um diese aber dem Auge des Gesetzes zu entziehen, muß dasselbe nach Möglichkeit geblendet werden. Die Schwurgerichtsverhandlung hat ja schon einiges verdachterweckende, unheimliche Licht auf diese Verhältnisse geworfen. Hoffentlich zündet man auch im Abgeordnetenhause eine eine Fackel an, die noch etwas tiefer in das Dunkel leuchtet, wo so viel menschliches Glück in Elend verwandelt wird."

— In **Sorau** fand am Sonntag Nachmittags eine Versammlung liberaler Wähler statt, zu welcher das Komite des liberalen Wahlvereins eingeladen hatte. Nicht nur aus Sorau selbst, sondern auch aus den anderen Städten des Kreises, den industriereichen Dörfern und vom Lande waren viele Wähler eingetroffen; der geräumigste Saal Sorau's war nicht nur bis auf den letzten Platz besetzt, auch die Galerien waren gefüllt, so daß wohl über 1000 Personen anwesend waren. Zunächst gab der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises, Herr Stadtrath R. M. **Witt**-Charlottenburg, einen eingehenden Rechenschaftsbericht, wobei namentlich die sozialpolitische Gesetzgebung berührt wurde. Beifall aus der Versammlung begleitete und schloß seine Ausführungen. Hierauf hielt der Reichstagsabgeordnete Justizrath Dr. **Horwitz** einen längeren politischen Vortrag, in welchem er die jetzige politische Situation schilderte. Lebhafter Beifall schloß sich seinen Worten an. Zum Schluß wurde von der Versammlung einstimmig und ohne Widerspruch, obgleich der Vorsitzende zur Debatte aufforderte, eine Resolution angenommen, worin „die hier versammelten Wähler des Kreises Sorau ihr Einverständniß mit den heutigen Ausführungen, sowie mit der Thätigkeit ihres Reichstagsabgeordneten Witt erklären und ihren Dank für die heutigen Vorträge der beiden Reichstagsabgeordneten Witt und Horwitz aussprechen."

Aus Schlesien, 3. Dez., wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Die Ankündigung einer Interpellation im Abgeordnetenhause betr. der eigenthümlichen Stellung, welche der verantwortliche Redakteur der reaktionären „Post aus dem Riesengebirge", Major z. D. Scheibert, in Folge seiner militärischen Charge einnahm, die ihn unter militärischer Gerichtsbarkeit ließ, ihm aber die Zeichnung als verantwortlicher Redakteur eines politischen Blattes gestattete, hat die durchschlagende Wirkung gehabt, daß Major z. D. Scheibert mit dem 1. Dezember die Redaktion des von ihm bisher geleiteten Blattes niedergelegt hat. Ausschlaggebend mag die neuliche Meldung des „Boten aus dem Riesengebirge" gewesen sein, wonach Major Scheibert wegen einer

---

Im Walde von Carquinez.

Eine Romanze in Prosa nach dem amerikanischen Original

von

Bret Harte.

(12. Fortsetzung.)

Unter solchen unbedeutenden Einzelheiten schlüpften drei ereignißlose Tage dahin. Ihr Zufluchtsort blieb ungestört und Low konnte selbst mit Zuhilfenahme seiner schärfsten Sinneskräfte nicht das geringste Zeichen davon entdecken, daß seitdem irgend welche zudringliche Füße die Grenzen dieses Schattenreiches passirt hatten. Die Echostimmen der Tagesereignisse in Indian-Spring hatten Teresa's Flucht in eine sehr große und völlig imaginäre Entfernung verlegt und als ihren muthmaßlichen Zufluchtsort die Grafschaft Yolo angegeben.

„Kannst Du Dich entsinnen," fragte er sie eines Tages, „wie spät es war, als Du die Riata zerschnittest und davon liefst?"

Teresa preßte ihre Hände auf ihre Augen und Schläfen. „Ich glaube es war ungefähr drei Uhr."

„Und Du warst hier um sieben. Du hast also wohl ein tüchtiges Stück Weges in vier Stunden zurückgelegt?"

„Vielleicht, ich weiß nicht —" sagte sie, und ihre Stimme nahm wieder den alten Ton an. „Frage mich nicht — ich bin den ganzen Weg gelaufen!"

Ihr Gesicht war vollständig blaß, als sie die Hände von ihren Augen entfernte, und ihr Athem ging so schnell, als habe sie eben erst die Hetzjagd um ihr Leben beendigt.

„So glaubst Du, daß ich hier sicher bin?" fragte sie nach einer Pause.

„Vollständig — bis sie ausfinden, daß Du nicht in Yolo bist. Dann werden sie hier herumsuchen. Und dann ist's für Dich an der Zeit, dorthin zu gehen." Teresa lächelte verlegen.

„Es wird ihnen Zeit genug kosten, Yolo zu durchstöbern — aber, wenn Du vielleicht meiner müde bist —" Das reizende non sequitur schien jedoch den jungen Mann nicht zu berühren.

„Ich habe doch Zeit, noch ein paar Pflanzen für Dich zu suchen?" bemerkte sie schüchtern.

„Oh, sicherlich!"

„Und auch Dir noch ein paar Unterrichtsstunden in der Kochkunst zu geben?"

„Vielleicht."

Der gewissenhafte, Alles wörtlich auffassende Low fing an zu zweifeln, ob sie wirklich praktisch sei. Wie hätte sie sonst ihre Lage so leicht auffassen können.

Es ist nicht zu leugnen, daß sie an diesem und dem nächsten Tage die Sache wirklich auf die leichte Achsel nahm. Sie ergab sich einem ernsten und köstlichen Hinschmachten, welches der schattigen Stille zu entströmen und ihr ganzes Sein zu durchdringen schien. Stundenlang saß sie in gedankenvoller Ruhe des Geistes und Gemüthes, welche gleich Balsam von diesen stämmigen Hütern herabzuträufeln und wie ein zarter Hauch ihre Seele zu erfüllen schien oder ihrem lauschenden Ohr ein Lied vom Vergessen der Vergangenheit und von der Sicherheit der Gegenwart sang. Stahl sich kein Zukunftstraum in dieses ruhige, gemächliche Dahinleben — um so besser. All' die kleinen Einzelheiten des Tagewerks, die kuriosen Haushaltungsarbeiten, das kurze Zusammensein mit ihrem jungen Gastfreund, sein Kommen und Gehen — er selbst die krystallisirte Personifikation des gesetzten und gastfreundlichen Waldes — alles Das befriedigte ihre bescheidenen Wünsche vollständig. Nicht länger bedauerte sie die untergeordnete Stellung, welche die Angst am Abend ihrer Ankunft sie einzunehmen genöthigt hatte; sie begann, ohne zu wissen, wie es eigentlich kam, zu diesem jungen Manne — soviel jünger wie sie selbst — aufzublicken. Erst als sie gewahr wurde, daß diese Stellung seiner malerischen Schönheit keinen Abbruch that, ertappte sie sich auf der Jagd nach Gründen, um ihn von dieser verführerischen Erhabenheit herabzuziehen.

Eine Woche war unter wenig Abwechselungen verflossen. Zwei Tage lang hatte er sich gar nicht blicken lassen, außer zum Abendbrot im hohlen Baum, welcher jetzt, Dank der endlichen Entfernung des todten Bären aus seiner Nachbarschaft, für ein besseres Versteck angesehen wurde, als das stark exponirte Lagerfeuer. Bei der ersten dieser Gelegenheiten empfing sie ihn mit einer gewissen Voreingenommenheit. Den wenigen Neuigkeiten, die er von Indian-Spring brachte, schenkte sie nur wenig Aufmerksamkeit, zog sich frühzeitig unter dem Vorwande der Ermüdung zurück und überließ es ihm, sein eigenes fernes Lagerfeuer aufzusuchen, welches sie, Dank ihrem gestärkten Nervensystem und dem zurückgekehrten Muthe nicht mehr so sehr in ihrer Nähe zu haben brauchte. Beim zweiten Male fand er sie damit beschäftigt, einen Brief zu schreiben, der beträchtliche Spuren von Thränen trug. Nachdem dieser vollendet war, bat sie ihn, denselben in Indian-Spring auf die Post zu geben, woselbst binnen zwei Tagen eine an ihn adressirte Antwort für sie einlaufen würde.

„Dann wirst Du hoffentlich zufriedengestellt sein", sagte sie.

„Zufriedengestellt, wodurch?" fragte der junge Mann.

„Du wirst schon sehen" antwortete sie, ihm ihre kalte Hand reichend. „Gute Nacht."

„Aber, kannst Du mir's nicht jetzt gleich sagen?" wandte er, ihre Hand festhaltend, ein.

„Warte noch zwei Tage. Das ist nicht so lange" — war Alles, was sie zu antworten sich herabließ.

Die zwei Tage verflossen. Ihr früheres vertrauliches und kameradschaftliches Verhältniß war vollständig wieder hergestellt, als der Morgen herankam, an welchem er die Antwort auf dem Postamte von Indian-Spring abholen sollte. Er hatte wiederum von seiner Zukunft gesprochen und hatte dem sehnlichen Wunsche Ausdruck gegeben, die Stellung eines Naturforschers bei einer staatlichen Vermessungs-Expedition zu erhalten. Sie hatte sogar scherzhaft den Vorschlag gemacht, sie wolle Männerkleidung anlegen und als sein Assistent „eintreten".

„Aber ich hoffe, daß Du bis dahin bei Deinen Freunden und in Sicherheit bist", entgegnete Low.

„In Sicherheit bei… meinen Freunden," wiederholte sie mit leiserer Stimme. „In Sicherheit bei meinen Freunden — ja!"

angeblichen Verletzung des Vereinsgesetzes seine liberalen Gegner denuncirt, und als wegen desselben Verstoßes in derseben Versammlung gegen ihn selbst Anklage erhoben werden sollte, seine militärische Stellung geltend gemacht hat, die ihn vor jeder Verfolgung durch nichtmilitärische Gerichte schützte. Für die politischen Verhältnisse Hirschbergs dürfte der Rücktritt des streitbaren Redakteurs von Vortheil sein, wenn auch manche Liberale bedauern werden, daß die mitunter kuriosen Ein- und Ausfälle der „Post" nunmehr aufhören werden, für die Sache des Liberalismus wider Willen Propaganda zu machen.

— Aus Staßfurt wird der „Magd. Ztg." gemeldet: Der etwa vor anderthalb Monaten hinter Leopoldshall eingetretene Erdbruch hat sich gestern Morgen, wie vorauszusehen war, bedeutend erweitert. Gewaltige Erdmassen in einer Breite von 16 Met. (in nordöstlicher Richtung den Bruch erweiternd) sind nachgebrochen. Dieser Bruch hängt wohl mit den dieser Tage erfolgten heftigen Erderschütterungen zusammen, denn derselbe folgte ihnen auf dem Fuße. Noch zwei solcher Erdstürze, so ist das Leopoldshaller Wasserwerk erreicht und wird sein Wasser in den Schacht ergießen und alle industriellen Werke zum Stillstand nöthigen.

— Aus Elsaß-Lothringen wird der nachfolgende für die dortigen Verhältnisse charakteristische Vorfall berichtet:

„Herr Mang war bis vor Kurzem Oberförster in Finstingen. Eine in seiner Oberförsterei belegene Jagd hatte ein lothringischer Baron, Karl v. Schmid, gepachtet, gegen den wiederholt Beschwerden wegen des Abschießens von weiblichem Rehwild eingelaufen waren. Eine solche wiederholte sich im Winter 1882, und zwar meldete der Förster, daß ihm von der Jagdgesellschaft des Herrn v. Schmid thätlicher Widerstand entgegengesetzt worden. Der Oberförster Mang machte sich auf, traf die Gesellschaft am Bahnhof und verlangte ihre Jagdbeute zu sehen. Herr v. Schmid verweigerte das nicht nur, sondern er und einer seiner Jagdgenossen, ein Herr v. Ott, beleidigten Herrn Mang in gröblichster Weise und verhinderten ihn thatsächlich, die Jagdbeute zu sehen. Oberförster Mang stellte darauf Strafantrag gegen beide Herren wegen Widerstandsleistung und Beleidigung eines Beamten bei Ausübung seiner Dienstpflicht, erhielt aber bald darauf eine Verfügung des Herrn v. Mayr, als obersten Leiters der Forstverwaltung in Elsaß-Lothringen, des Inhalts, er solle den Strafantrag gegen v. Schmid und v. Ott sofort zurückziehen. Darauf erklärte Herr Mang kurz und bündig, er werde den Strafantrag nicht zurückziehen. Nachdem Herr Mang der Aufforderung des Herrn v. Mayr nicht nachgekommen, forderte der Bezirkspräsident v. Flottwell den Oberförster auf, seinen Strafantrag zurückzuziehen, widrigenfalls er Disziplinarmaßregeln zu gewärtigen habe. Aber Herr Mang erklärte auch jetzt, seinen Strafantrag ziehe er nicht zurück, er werde die Uniform Sr. Majestät des Kaisers nicht ungestraft beschimpfen lassen. Darauf wurde Herr Mang von Finstingen nach Pfirt versetzt, natürlich im Interesse des Dienstes."

Königsberg i. Pr., 3. Dez. Gestern Nachmittag ist hier ein angeblich russischer Hauptmann, der Zivilkleidung angelegt hatte, verhaftet worden, weil derselbe sich der Aufnahme von Skizzen hiesiger Befestigungswerke verdächtig gemacht hatte. Bei der Durchsuchung seiner Effekten sind denn auch mehrere solcher Skizzen vorgefunden worden. Er ist dem hiesigen Gericht überliefert worden. (Danz. Z.)

Danzig, 4. Dez. Die „Danz. Ztg." schreibt: „Vor etwa 2 Jahren wurde durch den Präsidenten des Vereins zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen von Rheinland-Westfalen die Idee angeregt, durch eine Dampferlinie die Rheinmetropole Köln direkt mit den größeren Ostseehäfen, namentlich Danzig, Königsberg, Riga 2c. zu verbinden. Die Hauptschwierigkeit für die Ausführung dieser Idee bestand in der Herstellung eines sowohl für See- als Rheinfahrten geeigneten Schiffes. Der Schiffbau-Direktor der Aktiengesellschaft „Germania" (welchen die Werften in Gaarden bei Kiel gehören), will nun das Problem gelöst und eine geeignete Schiffskonstruktion hergestellt haben, und die Direktion der „Germania" hat demnächst die einleitenden Schritte zur Verwirklichung des Projekts unternommen. Ein Vertreter derselben hat bereits zum Zweck der Information über die Aussichten des Projekts verschiedene in Frage kommende Hafenorte bereist und gedenkt zu diesem Zweck in nächster Zeit auch Danzig und Königsberg zu besuchen. Man hat berechnet, daß vier Dampfer herzustellen sein werden, um einen fortwährenden Verkehr zwischen den Ostseeplätzen mit Ruhrort und Köln zu unterhalten. Die Dampfer sollen für ca. 1000 Tons Ladung eingerichtet werden, als Getreidehäfen für den Rhein namentlich Reval, Riga, Libau, Memel, Königsberg, Danzig in Betracht kommen. Den Bau geeigneter Dampfer will die Gesellschaft „Germania" auf ihren Werften besorgen."

Neisse, 1. Dez. In dem hiesigen Mühlen-Etablissement von G. v. Langendorff (gewöhnlich „die große Mühle" genannt) wird die elektrische Beleuchtung eingeführt. Die von der deutschen Edison-Gesellschaft (Siemens u. Halske in Berlin) hergestellte Einrichtung soll übermorgen dem Betrieb übergeben werden; dieselbe ist für 100 Glühlicht-Lampen berechnet, jedoch werden vorerst nur 40 in Gebrauch genommen werden. Die Kosten werden sich niedriger stellen als die der Gasbeleuchtung, weil zur Bewegung der dynamo-elektrischen Maschine die reichlich vorhandene Wasserkraft benutzt wird. Desselben Vortheils würde sich, nebenbei gesagt, eventuell unsere Kommunal-Verwaltung erfreuen, da nach dem Urtheile Sachverständiger der Turbine des städtischen Wasserhebewerks gleichzeitig die Bedienung einer Dynamo-Maschine übertragen werden könnte. Demnach wird denn auch bereits ernstlich erwogen, ob man nicht, anstatt zur Befriedigung des steigenden Bedürfnisses einen neuen Gasometer aufzustellen, es lieber — vorläufig nur ergänzungsweise — mit elektrischem Lichte versuchen soll. (Schl. Z.)

Bremen, 2. Dez. Zwölf- bis funfzehnhundert Menschen waren vorgestern Abend im großen Kasinosaale versammelt, um drei Redner zu hören, die auf Veranlassung des bremer Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke die verderblichen Folgen der Trunksucht nach verschiedenen Seiten hin darlegten. Es geschah in eben so beredter wie gemeinverständlicher Weise durch den Arzt Dr. Scholz, Direktor des Stadtkrankenhauses, den Richter Stadtländer, der von Ehescheidungsprozessen und Kriminalfällen aus eigener Erfahrung sprach, und Pastor Schluttig, dessen ergreifende Schilderung aus Beobachtungen in zerrütteten Familien stammte. Zu Anfang und Schluß sprach der Bürgerschaftspräsident Heinrich Claußen. Die Hörerschaft bewahrte musterhafte Geduld und Ruhe, obwohl sie ganz überwiegend den niederen Ständen angehörte, denen man sonst bisher keine große Empfänglichkeit für diese Art von Sozialpolitik zuschrieb. — Ein Bezirksverein für Ostfriesland hat sich vor einigen Tagen in Aurich gebildet, dessen Plan ist, wo möglich in jeder Dorfschaft einen Ortsverein zu gründen. Auch im Herzogthum Oldenburg steht die Gründung eines Bezirksvereins nahe bevor. („Magd. Ztg.")

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 3. Dez. Die seit länger denn zwei Jahren im Zuge befindlichen Verhandlungen über den Gesetzentwurf betreffend die Versorgung der Militär-Wittwen und -Waisen sind, wie ein Budapester Blatt meldet, nach vielfachen Verzögerungen endlich so weit gediehen, daß derselbe voraussichtlich im nächsten Monat den Vertretungskörpern in Wien und Budapest übergeben werden wird. Die Verhandlungen mit der gemeinsamen und der ungarischen Regierung hätten schon vor Monaten zu einem befriedigenden Ergebnisse geführt und die Hindernisse beseitigt, welche der parlamentarischen Behandlung des Gesetzentwurfs noch entgegenstanden. Schleppender habe sich jedoch der Gang der Verhandlungen mit der österreichischen Regierung gestaltet, die aus fiskalischen Rücksichten Einwendungen gegen einige Bestimmungen des in Rede stehenden Gesetzvorschlages erhoben habe. Ganz beglichen seien die Schwierigkeiten zur Stunde zwar auch noch nicht, doch befinde sich die Angelegenheit immerhin in einer Phase, welche die eingangs ausgesprochene Hoffnung gerechtfertigt erscheinen läßt.

Wien, 2. Dez. In Folge ungenügenden Zuflusses der Hochquellen herrscht ein empfindlicher Mangel an Wasser. Der Himmel ist heiter, und die wenigen Nebeltage bringen keinerlei Niederschläge mit sich, welche den Hochquellen neue Zuflüsse zuführen könnten. Das Thermometer ist unter den Eispunkt gefallen, und die Wahrscheinlichkeit eines ausgiebigen Regens ist damit vor der Hand ausgeschlossen. Selbst reichliche Schneefälle aber würden, wenigstens für den Augenblick, nicht die ersehnte Hilfe bringen, weil die Schneemassen erst des Thauwetters bedürften, um den Hochquellen neue Zuflüsse zuzubringen. Der Bürgermeister erläßt an die Hauseigenthümer das dringende Ersuchen, ohne allen Verzug die Verfügung zu treffen, daß die Abschlußventile (Wechsel) nächst den Wassermessern abgesperrt, über Nacht geschlossen gehalten und während des Tages nur periodisch geöffnet werden, so daß den Hausbewohnern der Bezug von Wasser bei den Ausläufen nicht öfters als viermal des Tages durch je eine Stunde ermöglicht wird. Falls diese Vorkehrungen nicht genügen sollten, würde zur Verhütung des Mangels an dem nöthigen Genußwasser leider kaum ein anderes Mittel zu Gebote stehen, als die gänzliche Absperrung aller Hauswasserleitungen und die Beschränkung des gesammten Wasserbezuges auf die bestehenden und provisorisch zu errichtenden öffentlichen Auslaufbrunnen. — Auch das flache Land ist, wie die Wiener Blätter melden, von dem Wassermangel in empfindlicher Weise getroffen. In vielen Gegenden sind die Brunnen gänzlich versiegelt und muß Wasser mit großer Mühe aus Flüssen und Bächen herbeigeschafft werden. Das Grundwasser ist bedeutend gesunken, und viele Quellen, welche sonst reichlich Wasser gaben, sind ausgetrocknet.

Nach viermonatlicher Dauer hat nun der Ausnahmezustand in Kroatien ein Ende gefunden. Die konstitutionellen Einrichtungen werden wieder hergestellt, der „königliche Kommissar" General Ramberg, der die gesammte Zivil- und Militärverwaltung in seiner Hand hatte, tritt von dieser Stelle zurück, ein neuer Banus ist ernannt, der Minister für Kroatien, Badekowitsch, der schon seine Entlassung genommen hatte, verbleibt wieder im Amte, der kroatische Landtag wird in nächster Zeit von Neuem zusammentreten, und die vielbesprochene kroatische Krise ist vorläufig abgeschlossen. Sie ist es allerdings nur vorläufig, trotzdem Ungarn es an Entgegenkommen nicht hat fehlen lassen. Die doppelsprachigen Amtsschilder auf den gemeinsamen Aemtern, die den äußerlichen Anstoß zu der Krise und zu den blutig niedergeschlagenen Wirren gegeben, sind in ganz Kroatien und Slavonien verschwunden. Aufschriftslose Schilder „stumme Schilder", wie man sie nennt, sind an ihre Stellen getreten und dort, wo keine zweisprachigen Tafeln angebracht worden waren, prangen solche mit blos kroatischen Umschriften. Hierin also haben die Kroaten ihren Willen durchgesetzt, einen Sieg über Ungarn erfochten. Es ist dies jedoch keineswegs ihr einziger Sieg. Sie haben noch mehrere und wichtigere Erfolge errungen. Der Banus wird hinfort eine wesentlich unabhängigere Stellung haben, als bisher. Die Theorie, daß der kroatische Banus lediglich ein Beamter der ungarischen Regierung sei, bleibt zwar bestehen, wenigstens hält man in Pest an ihr fest, in Wirklichkeit aber ist das lediglich eine völlig inhaltlose Theorie und die Rechte des Banus, die früher schon weitreichende waren, werden in der Zukunft noch umfassendere sein, ebenso wie die Stellung des Ministers für Kroatien hinfort eine von der ungarischen Regierung unabhängigere sein wird. Der Banus erhält in der Administration erweiterte Befugnisse, und der Minister erhält das Recht des Immediatverkehrs mit der Krone in gewissen Fällen. Außerdem hat Ungarn den Kroaten eine abermalige Revision des Ausgleichs im Prinzip zugestanden — eine der wichtigsten Forderungen der Kroaten, bei deren Verwirklichung sie ohne Zweifel neue Vortheile einheimsen werden. Ferner hat Ungarn bezüglich des Grenz-Budgets nachgegeben. Für die ehemalige Militärgrenze wird nämlich in diesem Jahre zum ersten Mal ein Budget aufgestellt, und Ungarn wollte um circa 600,000 Gulden weniger gewähren als Kroatien verlangte. Schließlich mußte Ungarn nachgeben; das bedeutet einen finanziellen Erfolg für Kroatien und eine Mehrbelastung für Ungarn, wobei ins Gewicht fällt, daß das erste Budget für die ehemalige Militärgrenze entscheidend bleibt für immer, so daß der Vortheil, resp. die Mehrbelastung nicht blos als momentan, sondern als dauernd zu betrachten ist. Aber mit alledem ist noch nicht genug. Ungarn hat auch zusagen müssen, Eisenbahnen in Kroatien zu bauen; eine Linie wird es ganz auf eigene Kosten errichten, zu einer anderen wird es namhafte Beiträge leisten. Für diese administrativen, nationalen, politischen und finanziellen, sowie auch für die wirthschaftlichen Errungenschaften hat Kroatien seinerseits gar keine Gegenzugeständnisse gemacht, es hat nicht einmal seinen Idealen in nationaler Richtung entsagt, es hat weder auf Dalmatien, noch auf Fiume verzichtet, kurz: Kroatien hat eine ganze Reihe schwerwiegender Erfolge zu verzeichnen, für die es nichts zu leisten braucht. Alles, was Kroatien thut, ist, daß die kroatischen Abgeordneten wieder in den ungarischen Reichstag eintreten und dort wie bisher das Kabinet Tisza unterstützen werden — bis sie bei der Revision des Ausgleichs und bei anderen Gelegenheiten ihre neuen unausbleiblichen Forderungen geltend machen werden. Der Friede zwischen Ungarn und Kroatien ist also geschlossen — bis auf Weiteres: der „staatsrechtliche Verband" ist gerettet, ebenfalls bis auf Weiteres, und Herr v. Tisza verfügt bis auf Weiteres über die kroatischen Stimmen im Pester Reichstage. Die Kosten für den Friedensschluß aber trägt Ungarn, und diese Kosten sind verhältnißmäßig sehr bedeutend.

Frankreich.

Paris, 3. Dez. In der Deputirtenkammer findet am Freitag die Tonkin-Debatte statt. Da der mit der Prüfung der Kreditvorlage betraute Ausschuß dieselbe mit 9 gegen 2 Stimmen angenommen hat, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie auch in der Kammer genehmigt werden wird. Der Berichterstatter Léon Renault unterließ jedoch nicht, an den früheren Maßnahmen der Regierung scharfe Kritik zu üben, indem er davon ausging, daß der im Jahr 1881 von der Kammer bewilligte Kredit in Höhe von 2,487,000 Francs durchaus unzureichend gewesen sei.

„Es war dies", führte Renault aus, „eine halbe Maßregel, eine

---

Ein verlegenes Schweigen folgte. Teresa brach es, indem sie heiter ausrief: „Aber Dein Mädchen, Deine Herzallerliebste, wird sie Dich gehen lassen, mein Wohlthäter?"

„Ich hab's ihr noch nicht gesagt," sagte Low ernst. „Aber ich wüßte nicht, was sie dagegen haben sollte."

„Dagegen haben? In der That," unterbrach ihn Teresa mit erhobener Stimme und in ebenso plötzlicher, wie unwillkürlicher Entrüstung. „Dagegen haben? Das möcht' ich wirklich 'mal sehen!"

Sie begleitete ihn eine kurze Strecke bis zur Einmündung des Pfades. Dort schieden sie guten Muthes. Auf der staubigen Ebene draußen wüthete ein Sturm, der die hohen Baumwipfel über ihr schaukelte, aber gemäßigt und gedämpft in die niedrigen Bogengänge einzog wie ein flatternder Morgenhauch und mit Lauten wie das Girren von Tauben. Niemals zuvor hatte der Wald ihr ein so süßes Gefühl der Sicherheit vor dem Sturm und Lärm des Lebens da draußen gewährt; niemals zuvor hatte ein Hineindrängen der Außenwelt, selbst in Gestalt eines Briefes ihr eine so frevelhafte Entheiligung geschienen. Verführt durch die Reize der Luft und der schattigen Kühle, schlenderte sie, Low's Herbarium auf der Schulter, umher.

Plötzlich zuckte ein seltsames, schauderähnliches Gefühl ihr durch die Nerven und hielt sie in starrer Spannung. Alle ihre Sinne schärften sich in unnatürlicher Weise, ihr ganzes Empfindungsvermögen spitzte sich auf's Aeußerste zu und der feine Instinkt Low's kam über sie und verwandelte sie. Sie erhob nicht einmal den Kopf, um sich umzusehen, sondern flog mit der Sicherheit und Schnelligkeit eines Pfeiles in der Richtung ihres Baumes dahin. Aber ihre Füße versagten ihr den Dienst, eine Lähmung kam über ihre Glieder, als eine Stimme an ihr Ohr drang.

„Teresa!"

Es war eine Stimme, welche in den letzten zwei Jahren in allen Tonarten, in Leidenschaft, Zärtlichkeit und Wuth ihr in's Ohr geklungen; eine Stimme, an deren Modulationen, so rauh und unmelodisch sie auch waren, ihr Herz und ihre Seele in Entzücken oder Angst gehangen. Aber es war ein Ton, der zum letzten Male in ihren Sinnen nachgeklungen war, als sie den Wald von Carquinez betreten und der die jüngst verflossene Woche hindurch für sie todt gewesen war, wie eine Stimme aus dem Grabe. Es war die Stimme ihres Geliebten — Dick Kurson!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort an die Mütter.

Von Marie Landmann.

„Sagen Sie mir, wie und von wem soll ich meinen Jungen für die Schule vorbereiten lassen?"

„Gar nicht, liebe Freundin."

„So meinen Sie, daß ich ihm selbst die Anfangsgründe beibringen kann?"

„Noch viel weniger."

„Aber ein Kind von fast fünf Jahren muß doch anfangen, etwas zu lernen."

„Verzeihen Sie, das halte ich durchaus nicht für nöthig."

So lautete der Anfang eines Gespräches, das mir kürzlich wieder einmal deutlich eine Anzahl von verhängnißvollen Grundirrthümern zeigte, in denen viele, ja, man kann sagen, die meisten Mütter befangen sind, und die zu beleuchten und aus dem Wege zu räumen ich versuchen möchte als ein verdienstliches Werk, das sicherlich Müttern, Kindern und Lehrern in gleicher Weise zu Gute kommen würde.

Sobald ein Kind sich dem Ende seines fünften Lebensjahres nähert, regt sich in den Eltern und Großeltern das unklare Gefühl, daß man nun anfangen müsse, für seine Bildung etwas zu thun. Dieses „Etwas" besteht natürlich in der heiligen Drei: Lesen, Schreiben und Rechnen. Die große Mehrzahl, selbst der Gebildeten, hat ja noch immer keine Ahnung davon, daß es lernens- und erkennenswerthe Dinge giebt, die mit diesem Dreiblatt nichts zu thun haben. Als Gutenberg durch seine weltbewegende Erfindung dem Gedanken Flügel gab, hat er sicherlich nicht geahnt, daß die Ueberschätzung der Bücher und ihrer Weisheit wiederum zu einer Fessel für die freie Geistesentwickelung werden könnte, und doch ist das Wort: „der Buchstabe tödtet" — niemals wahrer gewesen, als in unseren Tagen.

Das fünfjährige Kind muß also anfangen, Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen, aus verschiedenen Gründen, von denen einer ziemlich ebenso triftig ist, wie der andere. Das Kind ist zu groß, um nur noch zu spielen, es muß anfangen, sich nützlich zu beschäftigen. Man hat es auch immer in der Familie so gehalten; der Vater hat mit fünf Jahren angefangen zu „lernen", und sämmtliche Onkels und Tanten nicht minder. Es ist ja auch klar, daß das zu Hause vorbereitete Kind in der Schule mit geringerer Mühe fortkommt und mindestens ein Jahr seines Lebens „spart", d. h. ein Jahr früher aus der Schule kommt. Nicht wahr, so denken und so sprechen Sie, meine Damen?

Ihr Kleiner kann schon das ABC und zählt ohne Stocken bis Hundert oder Tausend. Entschuldigen Sie, daß ich nicht im Stande bin, mich über diese Leistungen zu freuen. Wehe dem armen Lehrer, der sein Amt bei Ihrem Kinde damit anfangen muß, es das mühsam Eingelernte wieder vergessen zu machen.

„So sollen die Kinder nicht buchstabiren und nicht zählen?"

Nein, meine Liebe, durchaus nicht. Seit fünfundzwanzig Jahren ist von den Fachleuten die alte Buchstabirmethode abgethan und nach und nach aus allen, selbst aus den letzten Dorfschulen verbannt worden. In den Familien jedoch — es ist eine merkwürdige und schwer zu erklärende Thatsache — wird meistentheils noch munter fortbuchstabirt, trotzdem die jetzige Generation von jungen Müttern, wenn noch nicht aus eigener Erfahrung, doch an jüngeren Geschwistern, Neffen, Nichten 2c. den Fortschritt der Methode längst kennen gelernt haben müßte.

D'rum, meine Verehrten, merken Sie es sich zum Nutzen Ihrer Kinder: Wir buchstabiren nicht mehr. Die neue, sehr verbesserte Methode kennt nur Laute, geht vom Worte aus, dasselbe in seine Bestandtheile zerlegend, und lehrt Lesen und Schreiben zugleich. Das ABC ist also für Ihr Kind nicht nur eine unnütze Weisheit, sondern verwirrend, zurückhaltend und darum schädlich.

Sie wenden ein, daß der Sohn Ihrer Freundin bei dieser vollkommen lesen gelernt habe, und zwar nach der Buchstabirmethode. Ich zweifle nicht daran; aber wenn ich auch weiß, daß viele vortreffliche und hochberühmte Männer nach derselbe Methode lesen gelernt haben, weil man Jahrhunderte lang keine and're kannte, so ist es doch fehlerhaft, sie jetzt noch anzuwenden, da man es besser zu machen versteht. Es wird dabei im günstigsten Falle viel Zeit verdorben. Die Kinder lernen jetzt in Monaten, wozu sie früher Jahre brauchten, und sie lernen es mit viel geringerer Qual und Mühe.

Noch schlimmer als das Buchstabiren ist aber das Zählen. Auch dieses nützt dem Kinde in keiner Weise; die Zahlen sind ihm Worte, die es herplappert, ohne einen Sinn damit zu verbinden, und je besser es die Reihe derselben weiß, um so schwieriger ist es, eigentliche Zahlbegriffe, auf die es beim ersten Rechenunterricht gerade ankommt, in ihm zu bilden. Daher die sehr häufige Erscheinung, daß das nämliche Kind, welches geläufig bis Hundert zählt, nicht ausrechnen kann, wieviel zwei und eins ist. Die Zahlbegriffe kleiner Kinder sind verschieden, sie gehen oft nicht über zwei, selten über vier hinaus. Das schadet auch

Berufung an die Gewalt, welche man mit friedlichen Erklärungen umhüllte. Der Kommandant Rivière und seine kleine Truppe vermochten keine Furcht einzuflößen . . . Kaum hatte sich der Kommandeur Rivière in dem für die Franzosen bewilligten Gebiete von Hanoi festgesetzt, als er sich daselbst durch zahlreiche Truppen bedroht sah, welche der anamitische Kommandant der Truppen dort vereinigte, und bald drängte sich ihm die Nothwendigkeit auf, eine Wahl zu treffen zwischen der eigenen Vernichtung, falls er den Befehlen treu blieb, die ihm jeden Gewaltakt untersagten, und der Rettung, die ihm allein durch einen Akt der Entschlossenheit gesichert werden konnte. So kam es im Mai 1883 zum Bombardement und zur Einnahme der Citadelle von Hanoi. Die Regierung hatte Recht, diesen Akt zu billigen, welchen die Pflicht einem militärischen Chef auferlegte, der für die Existenz der ihm anvertrauten Truppen verantwortlich war. Der Fall der Citadelle von Hanoi fand in Tonkin und bis nach China einen außerordentlichen Widerhall, und es erscheint nicht zweifelhaft, daß, wenn wir zu diesem Zeitpunkte in Tonkin nur die Hälfte derjenigen Streitkräfte besessen hätten, welche wir seither dorthin zu entsenden genöthigt waren, wir beinahe ohne Schwertstreich die beschränkten und doch hinreichenden Okkupationspläne hätten verwirklichen können, welche die Regierung der Kammer im Mai 1883 auseinandergesetzt hat. Es waren dies Pläne, bei denen die Regierung auch heute noch beharrt, deren militärische und diplomatische Schwierigkeiten aber ganz andere geworden sind, als man in der Mitte des Jahres 1882 zu überwinden gehabt hätte. In Ermangelung eines militärischen Effektivbestandes, der eine Aktion gestattete, mußte die Waffenthat von Hanoi ohne Folgen bleiben. Annam und China sollten sich sehr rasch von der Besorgniß erholen, welche ihnen der vom Kommandanten Rivière geführte Schlag verursacht hatte, so daß sie nur noch einen Eindruck des Zorns und des Mißtrauens bewahrten.“

Die Opposition wird am Freitag jedenfalls an diese Zugeständnisse anknüpfen, zumal in der That nicht geleugnet werden kann, daß die früheren Ministerien durch die Zauderpolitik in Tonkin viel bezüglich der gegenwärtigen Situation verschuldet haben. Bemerkenswerth ist auch der Hinweis Léon Renault's, daß der Vertrag von Hué dem Ausschusse von der Regierung gar nicht vorgelegt worden ist. Letztere beschränkte sich vielmehr darauf, diejenigen Dokumente zu unterbreiten, aus denen die günstigen Wirkungen jenes Vertrages auf dem rein militärischen Terrain in Tonkin hervorgehen sollen.

Der Minister des Innern hat dem Präfekten des Norddepartements den Auftrag gegeben, über die täglich zunehmende Uebersiedelung belgischer Arbeiter nach Frankreich Bericht zu erstatten.

Etienne Arago ist sehr schlimm krank gewesen, so daß seine Freunde eine Zeit lang für sein Leben fürchteten. Neuerdings ist indeß eine Wendung zum Bessern eingetreten.

Die Aeußerungen des Kaisers Wilhelm anläßlich des Empfanges des Präsidiums des Abgeordnetenhauses haben auch in Frankreich großes Aufsehen erregt. Der „Temps“ widmet denselben nachfolgenden Artikel:

„Die hohe Bedeutung der Worte, welche Kaiser Wilhelm an das Präsidium der preußischen Kammer gerichtet hat, wird unseren Lesern nicht entgangen sein. Man erinnert sich, daß eine vage Unruhe seit einiger Zeit auf der europäischen Politik lastete. Die Truppenkonzentrirungen auf beiden Seiten der polnischen Grenze schienen anzuzeigen, daß Rußland und Deutschland sich beobachteten. Die Fortschritte, welche der Einfluß Oesterreichs in den kleinen Donaustaaten machte, ließen den Augenblick vorhersehen, wo das Petersburger Kabinet nothwendigerweise darüber eifersüchtig werden mußte. Rumänien und selbst Bulgarien schienen nach dem Beispiel Serbiens auf das moskowitische Patronat zu verzichten, um ihre Blicke nach Wien, d. h. gleichzeitig nach Berlin zu wenden. Endlich hatten, mit Recht oder mit Unrecht, die Erklärungen des Grafen Kalnoky vor dem Auswärtigen Ausschuß der ungarischen Delegation am Ende des Monats Oktober die Befürchtungen bestärkt. Man konnte sich nicht enthalten, den Unterschied der Epitheta zu bemerken, deren der Minister sich bedient hatte, um die Beziehungen Oesterreichs mit verschiedenen Staaten zu qualifiziren. Diese Beziehungen waren, nach dem Grafen Kalnoky, kordiale mit Deutschland, freundschaftliche mit Rumänien und ganz einfach normale mit Rußland. Man hatte sicherlich nicht daraus geschlossen, daß die Feindseligkeiten zwischen letzterer Macht und Oesterreich schon bevorstehende seien, aber man war dahin gekommen, sie als mögliche zu betrachten. Man erinnerte sich der gewohnten Methode des großen Diplomaten, dessen Hand man nur zu natürlich in allen Ereignissen zu sehen glaubt, und man sagte sich, daß ohne Zweifel zwar noch kein Projekt fest geplant wäre, aber daß Alles bereit sei und daß Krieg oder Frieden von den Umständen abhängen würden. Es scheint, daß die Umstände zu Gunsten des Friedens waren, daß die jüngste Reise des Herrn von Giers diese Bedeutung hatte und daß der deutsche Kaiser es übernommen hat, diese gute Nachricht der Welt anzukündigen. „„Sie können““, sagte er, „„für den Augenblick den Frieden als vollkommen gesichert betrachten; namentlich haben unsere Beziehungen mit Rußland zu meiner großen Freude die glücklichste Wendung genommen.““ Es war unmöglich, wirksamer die Beunruhigungen zu verscheuchen, aber es war schwer, gleichzeitig besser begreiflich zu machen, wie sehr diese Beunruhigungen begründet gewesen sind.“

Großbritannien und Irland.

London, 1. Dez. Gestern begann vor dem Zentralstrafgerichtshof unter Vorsitz des Richters Denman die Verhandlung gegen Patrick O'Donnel, welcher angeklagt ist, den Angeber James Carey am 29. Juli d. J. an Bord des Dampfers „Melrose Castle“ erschossen zu haben. Der Zuschauerraum war dicht besetzt. Nach 10 Uhr wurde O'Donnel von fünf Gefangenwärtern vorgeführt. Er ist sorgfältig gekleidet und macht den Eindruck eines intelligenten und entschlossenen Mannes. Er verräth keine Aufregung, mustert aufmerksam die Anwesenden und verbeugt sich dann ehrerbietig vor dem Richter. Die Anklageschrift bezeichnet ihn als „Arbeiter“ und giebt sein Alter auf 48 Jahre an. Auf die Bemerkung des Richters, daß es ihm freistehe, gegen irgend einen Geschworenen Einspruch zu erheben, erwidert O'Donnel, daß er dies seinem Vertheidiger überlasse. Die Geschworenen wurden hierauf vorgerufen. Viele waren nicht erschienen; es fiel aber nicht schwer, die Jury zu konstituiren, was ohne alle Einwendung der Vertheidigung geschah. Nachdem sämmtliche Zeugen aus dem Gerichtssaal entfernt worden waren, erhob der Generalfiskal die Anklage in einer langen Rede, in welcher er die bekannten Thatsachen, welche die Ermordung Carey's begleiteten, sehr detaillirt ausführte. Der wesentliche Inhalt der Anklage besteht in Folgendem: Carey, der mit seiner Familie unter dem Namen Power auf dem Dampfer „Kilfauns Castle“ die Reise nach Port Elisabeth am 4. Juli d. J. antrat, traf an Bord des Schiffes mit O'Donnel zusammen, der nach Capstadt reiste. Die beiden Männer wurden während der Fahrt befreundet und verkehrten beständig mit einander. In Capstadt gingen sie zusammen ans Ufer, und in einem Gasthause, wo sie den Abend verlebten, wurde Power auf Grund eines in den Londoner illustrirten Zeitungen enthaltenen Porträts als der Angeber James Carey erkannt. O'Donnel änderte alsbald sein Reiseziel; er beschloß gleichfalls nach Port Elisabeth zu fahren, wozu ihn Carey selbst mit dem Bedeuten aufgefordert haben soll, daß es dort leichter sei, lohnenden Erwerb zu finden. Der Dampfer „Melrose Castle“ lichtete am Sonntag den 28. Juli die Anker und am 29. Juli Nachmittags wurde Carey auf offener See erschossen. Der Schauplatz des blutigen Dramas war, den Zeugenaussagen nach, der Salon zweiter Klasse, in welchem sich an den Wänden mehrere Schlafkojen befanden. Es standen in der Mitte des Raumes zwei Tische. An einem derselben saß O'Donnel, ihm zur Seite eine junge Frauensperson, die ihn begleitete und die er als seine Frau ausgab, sie hatte den Arm um seinen Hals geschlungen. Carey stand, etwa fünf Schritte von O'Donnel entfernt, nachlässig an die Thüre gelehnt, und die beiden Männer unterhielten sich in der freundlichsten Weise. Vor der Thüre spielte ein Matrose mit dem kleinen Mädchen Carey's, und des Letzteren ältester Sohn, Thomas Francis Carey, ein sehr aufgeweckter Junge von 15 Jahren, saß an dem zweiten Tische und lauschte der zwischen seinem Vater und O'Donnel geführten Unterhaltung. Mitten in derselben zog O'Donnel plötzlich einen Revolver hervor, zielte ruhig auf Carey, der in diesem Augenblicke zur Seite nach seinem Töchterchen blickte, und gab einen Schuß ab. Carey war in den Hals getroffen und schwankte, der junge Carey sprang auf und lief nach der Kabine seiner Mutter, wo in einem Ledersacke der Revolver seines Vaters aufbewahrt war. Er begegnete seiner Mutter, die nach dem Salon eilte, und als er zurückkehrte, sah er O'Donnel noch einen Schuß abgeben, der seinen Vater im Rücken traf. Frau Carey hielt ihren Gatten umschlungen und stürzte mit ihm, von Blut übergossen, auf den Flur nieder, während zwei Personen der Schiffsmannschaft O'Donnel den Revolver abnahmen. Als Frau Carey eintrat, rief ihr Gatte: „O Maggie, ich bin getroffen. O'Donnel hat auf mich geschossen.“ Carey wurde auf das Deck getragen und starb dort nach einigen Minuten. O'Donnel trat gleich nach verübter That auf Mrs. Carey zu, die er jetzt zum ersten Male bei ihrem wahren Namen nannte — bis dahin hatte er sie immer als Mrs. Power angesprochen —, und sagte der Behauptung Mrs. Carey nach: „Schütteln wir uns die Hände; zürnen Sie mir nicht; ich war gesandt, es zu vollführen.“ Der junge Carey dagegen macht über diesen Ausspruch keine bestimmte Aussage; er sagt, O'Donnel könne auch ausgerufen haben: „Ich hatte es zu thun,“ und der Hochbootsmann, der gleichfalls ein Zeuge der ganzen Szene war, meint, O'Donnel habe, wie er glaubt, gesagt: „Ich habe es gethan.“ O'Donnel wurde dann in Eisen gelegt, nach Port Elisabeth und von dort nach Vernehmung vor dem Polizeirichter nach London gebracht. Die vernommenen Zeugen der hier geschilderten Vorfälle: der Schiffsdiener Parith, der Hochbootsmann Thomas Jones, der älteste Sohn Carey's und die Wittwe Carey bestätigen übereinstimmend die angeführten Einzelheiten. Ein anderer Passagier, Namens Marks, behauptet, daß O'Donnel, als Frau Carey ihm zurief: „O, warum haben Sie meinen Gatten erschossen!“ sagte: „Ich konnte mir nicht helfen!“ Robert Cubitt sagt aus, daß O'Donnel in Capstadt, als Power als Carey identifizirt wurde, sagte: „Ich werde ihn erschießen.“ — Heute Abend wurde der Prozeß beendet. Der Gerichtshof erklärte, wie bereits gemeldet, O'Donnel der Ermordung Carey's für schuldig und verurtheilte denselben zum Tode.

Rußland und Polen.

Nach einer Mittheilung der „Odessaer Zeitung“ hat die Direktion der (russischen) südwestlichen Bahn seit Kurzem die Annahme von Waaren zur Verladung verweigert, weil sie 16,000 leerer Waggons bedürfe, um dieselben zur Dislozirung des in Polen liegenden Militärs zu benutzen. Es hat fast den Anschein (so bemerkt hierzu die „Wes. Ztg.“) als werde eine Dislozirung „des in Polen liegenden Militärs“ nach dem Innern des Reiches beabsichtigt, womit denn allerdings die Bemerkungen des Kaisers beim Empfange des Präsidiums des Abgeordnetenhauses in erfreulicher Weise bestätigt sein würden. Die Truppenanhäufungen an der preußisch-polnischen Grenze haben am meisten dazu beigetragen, das Mißtrauen in die Absichten der russischen Politik zu schärfen; eine Verminderung derselben wäre gerade in diesem Augenblicke von weittragendster Bedeutung.

Von anderer Seite ist jene Nachricht bis jetzt nicht bestätigt worden.

Amerika.

Washington, 4. Dez. (Telegr.) Dem Kongresse ist heute eine Botschaft des Präsidenten Arthur zugegangen, in welcher es heißt, die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten seien freundschaftliche. Anlangend die Lage amerikanischer Staatsbürger in Rußland, so halte die Regierung an ihrer Ueberzeugung fest, daß im Auslande weilende Staatsangehörige ihres religiösen Glaubensbekenntnisses wegen keine Schmälerung ihrer Rechte erleiden dürften. Was die kommerziellen Schwierigkeiten mit Kuba und Portorico anbetreffe, so hoffe die Regierung, Spanien werde den Forderungen der Vereinigten Staaten vollauf Genüge leisten. Die Herstellung freundschaftlicher und intimer Beziehung zu Mexiko sei eine Nothwendigkeit. Die Botschaft schlägt demnächst die Ernennung von Generalkonsuln in jedem der zu den Vereinigten Staaten von Zentralamerika gehörigen Staaten vor, in Peru werde die durch den Willen des Volkes dort eingesetzte Regierung von den Vereinigten Staaten anerkannt werden. Was die Schuld Venezuella's an Frankreich anbetreffe, so habe die Unionsregierung den Kabineten von Berlin, Kopenhagen, Haag, London und Madrid die Grundlagen eines Arrangements vorgelegt, das Frankreich vorgeschlagen habe und dem der Präsident der Vereinigten Staaten zustimme. Zur Entwickelung der Beziehungen Amerikas mit den orientalischen Ländern seien in Persien, Siam und Corea amerikanische Gesandtschaften errichtet worden. Bei der Thätigkeit der afrikanischen Assoziation am Congoflusse könnten die Vereinigten Staaten nicht gleichgiltig bleiben; amerikanische Bürger seien zur Zeit daran zwar noch nicht interessirt, aber es könne doch nothwendig werden, daß die Vereinigten Staaten mit anderen Handelsmächten kooperirten, um die Rechte des freien Verkehrs und der Niederlassung im Congothale zu sichern, ohne die Intervention oder politische Kontrole irgend eines einzelnen Staates, welcher immer es sei. Unter Bezugnahme auf die dem amerikanischen Handel durch die Zolleinrichtungen auf den spanischen Antillen, in Brasilien, der Türkei und in anderen Staaten auferlegten Beschränkungen giebt die Botschaft anheim, ob gegen diese Staaten repressive Zollmaßregeln angezeigt erscheinen könnten. Die Einnahmen in den letzten 9 Monaten des laufenden Jahres werden auf 343 Mill. Doll., die Ausgaben auf 258 Mill. Doll. veranschlagt. Die zur Amortisirung verwandte Summe betrage 45 Millionen, es bleibe demgemäß ein disponibler Ueberschuß von 39 Millionen. Die Einnahmen des mit 1885 endigenden Finanzjahres seien auf 60 Millionen über die ordentlichen Ausgaben hinaus veranschlagt. Wenn die zukünftigen Ueberschüsse den gegenwärtigen Voranschlägen entsprächen, könnten alle dreiprozentigen Obligationen eingelöst werden, aber es würden mindestens noch vier Jahre vergehen, ehe man mit der Einlösung der 4½ prozentigen Obligationen beginnen könne. Der Staatsschatz werde jedenfalls mehrere Jahre vor der Verfallzeit die erforderlichen Fonds besitzen. Es sei nicht nothwendig, so schnell die öffentliche Schuld zu tilgen, weil die Tilgung nur durch übermäßige Steuern bewerkstelligt werden könne.

---

nichts; denn das Kind lernt in der Schule trotzdem mit Sicherheit rechnen. Auch der Kindergarten entwickelt die Zahlbegriffe des Kindes, aber nicht, indem man es zählen oder systematisch rechnen lehrt, sondern indem bei allen Arbeiten und selbst beim Spielen Zahlenverhältnisse zur Anwendung kommen. Hier lernt das Kind die Zahl nicht als Wort, sondern als Begriff kennen: die Zahlen kommen ihm zur Anschauung.

Damit ist der Mutter der Weg gezeigt, den sie gehen muß, wenn sie den ersten Rechenunterricht erfolgreich unterstützen will. Doch ist es viel besser, nach dieser Richtung hin gar nichts, als etwas Falsches zu thun; jeder Lehrer zieht ein ganz unwissendes Kind demjenigen vor, das in der oben beschriebenen Weise die Buchstaben und das Zählen gelernt hat. Vor allen Dingen ist aber den Müttern davon abzurathen, daß sie ihren Kindern den ersten Unterricht selbst ertheilen; denn gerade dieser Anfangs Unterricht ist so schwierig, daß ihn nur ein methodisch geschulter Lehrer mit Erfolg geben kann.

Viele Mütter haben das auch schon eingesehen. Sie wollen die Kinder gar nicht selbst unterrichten, haben auch weder Zeit noch Geduld dazu. Sie nehmen einen Lehrer oder eine Lehrerin und lassen das fünfjährige Kind systematisch für die Schule vorbereiten. Doch ist auch solche Vorbereitung in keiner Hinsicht zu empfehlen. Nicht umsonst verlegt das Gesetz den Beginn der Schulpflicht auf das vollendete sechste Lebensjahr, und es giebt Schulmänner, welche dafür sind, denselben noch um ein weiteres Jahr hinauszuschieben. Man hat eben eingesehen, daß ein früherer Beginn irgend welchen Unterrichts für das Kind unnütz und schädlich ist. Es lernt noch früh genug lesen und schreiben, wenn es mit sechs Jahren anfängt. Ehemals, bei der alten, schwerfälligen Methode des Lesenlernens, mag es nöthig gewesen sein, in einem früheren Alter zu beginnen. Jetzt ist gar kein Grund dazu vorhanden; denn das fünfjährige Kind weiß mit seiner Lesekunst noch nichts anzufangen; dieselbe ist ihm durchaus zu gar nichts nütze, da jeder erfolgreiche Unterricht bis zum siebenten oder achten Jahre doch lediglich durch den Mund des Lehrers geht. Des besseren Fortkommens wegen ist die Vorbereitung auch nicht nöthig; denn der erste Unterricht in der Schule ist so sorgfältig den Kräften sechsjähriger Kinder angepaßt, und der Gang desselben ein so langsamer und stufenweiser, daß jedes normal beanlagte Kind ohne zu große Anstrengung den Anforderungen des Lehrers genügen kann. Daß das Kind aber das, was in der Schule gelehrt wird, schon vorher lernt, ist nicht nur überflüssig, sondern ganz und gar von Uebel; es hat nur die Folge, die Kinder anmaßend und unaufmerksam zu machen. Sie finden sich klüger, als ihre Mitschüler, und sie halten es nicht mehr für nöthig, aufzupassen, weil sie das Gelehrte ja doch schon wissen. Damit ist aber der Grund zu einer bösen Gewohnheit gelegt, die meist ihren üblen Einfluß durch die ganze Schulzeit erstreckt.

Aber Sie haben vielleicht eine andere Absicht. Sie wollen Ihrem Kinde nicht das Lernen erleichtern, sondern ihm ein Jahr der Schulzeit ersparen, was doch für einen Knaben, wie Sie meinen, ganz besonders wichtig ist. Auch diese Absicht, so verständig sie auf den ersten Blick erscheint, ist nicht zu billigen. Ihr Kleiner, der vorbereitet worden ist, überspringt eine Schulklasse; er kommt also mit sechs Jahren in eine Klasse, in der sonst Siebenjährige sitzen, und, wenn er mit ihnen Schritt hält, übers Jahr als Siebenjähriger in eine Klasse, die für das Fassungsvermögen und die Arbeitskraft von achtjährigen Kindern eingerichtet ist u. s. w.

Sie sehen gewiß selbst ein, daß ein solches Verhältniß nicht naturgemäß und darum nicht richtig ist, und der Schaden wird sich in den meisten Fällen fühlbar machen, wenn noch nicht jetzt, so doch in den höheren Klassen. Ihr Kind wird während seiner ganzen Schulzeit überbürdet sein; sein Körper wird nicht Stand halten. Fleiß und Aufmerksamkeit werden erlahmen und, es ist sehr wahrscheinlich, daß er früher oder später sitzen bleibt und das Jahr, das Sie ihm so vorsichtig einbringen wollten, doch verliert, — das Jahr, vielleicht auch noch mehr. Doch selbst in dem Falle, daß Ihr Sohn körperlich und geistig so glücklich begabt sein sollte, daß er keinen Stillstand erleidet, — was haben Sie damit gewonnen? Er kommt ein Jahr früher aus der Schule, kann ein Jahr früher die Universität beziehen oder in ein Geschäft eintreten. Der Ernst und die Schwere des Lebens beginnt für ihn ein Jahr früher, als es nöthig wäre, zu einer Zeit, wo er ihm vielleicht noch nicht mit der genügenden Reife gegenübersteht. Er hat nach meiner Ansicht nicht ein Jahr gespart, sondern ein Jahr verschwendet, nämlich ein Jahr glücklicher kindlicher Unbewußtheit, das Demjenigen, der es durchlebt, nicht verloren, sondern für die Entfaltung der körperlichen und geistigen Kräfte außerordentlich wichtig ist.

Eine Vorbereitung hat nur in dem Falle einen Sinn, daß Sie Ihr Kind nicht mit sechs Jahren, sondern erst später in die Schule bringen wollen. Dies ist bei schwächlichen Kindern oft ganz wohl angebracht; das Kind lernt in einer täglichen Privatstunde ebenso viel, wie in drei oder vier Schulstunden und kann später in eine Schulklasse von gleichaltrigen Kindern eintreten und mit ihnen gleichen Schritt halten. Noch einmal also, meine Damen: Keine Vorbereitung vor der Schulzeit, überhaupt kein Unterricht vor der Vollendung des sechsten Lebensjahres!

Aber, so fragen Sie weiter, soll wirklich mein Kind sechs Jahre seines Lebens „unnütz“ verbringen? Wie soll ich es beschäftigen? Und selbst wenn es so lange am Spielen Gefallen findet, wird es dadurch nicht spielerisch und zerstreut und für das Lernen verdorben werden?

Auf alle diese oft genug gestellten Fragen antworte ich Ihnen Folgendes:

Die ersten sechs Lebensjahre sind eine ganz besonders wichtige Zeit, eine Zeit der schnellsten und der eigentlich grundlegenden Entwicklung. Ein sehr gelehrter Mann hat den Ausspruch gethan, daß er die Hälfte dessen, was er mit siebzig Jahren gewußt, bis zu seinem sechsten Jahre gelernt habe. Dieser Ausspruch, so paradox er klingt, wird Ihnen ganz glaublich werden, wenn Sie überlegen, was Alles ein Kind in den ersten sechs Jahren zu thun hat. Es lernt seine Glieder bewegen, seine Sinne brauchen, es lernt die Welt, die es umgiebt, kennen, es lernt denken und sprechen. Und diese so wichtige, so reich ausgefüllte Lernzeit wollten Sie ihm verkürzen? Das Spiel des Kindes — nicht oft genug kann es gesagt werden — ist nicht unnütz. So wie es in der scheinbar zwecklosen Bewegung der kleinen Glieder die Kräfte des Körpers übt und entfaltet, so übt und entfaltet es spielend die Kräfte seiner Seele und erwacht dabei allmälig aus einem dämmernden Traumleben zum vollen Lichte der Wirklichkeit. Das Spiel ist dem Kinde kein Scherz, sondern ein tiefer heiliger Ernst, keine Erholung, sondern eine Arbeit. Ein Kind nicht zur Genüge spielen lassen heißt seine seelische Entwickelung so hemmen, wie die körperliche gehemmt und beengt würde, wenn man ihm Hände und Füße festbinden wollte.

Lassen Sie darum, meine Damen, Ihre Kinder ohne Furcht sechs Jahre lang nach eigenem Belieben spielen, und seien Sie sicher, daß das Kind, welches am thätigsten und hingebendsten spielt, wenn seine Zeit dazu gekommen ist, der fleißigste und vermuthlich auch der begabteste Schüler sein wird; denn dieselben Fähigkeiten, die zu hervorragenden Leistungen in der Schule führen, treten sichtbar schon in den Spielen des Kindes hervor.

Wollen Sie indessen etwas dazu thun, Ihr Kind für die Schule vorzubereiten und ihm eine wesentliche Förderung angedeihen zu lassen, so richten Sie Ihre Aufmerksamkeit vornehmlich auf zweierlei, auf die Sprache und auf den Anschauungskreis des Kindes. Sorgen Sie dafür, daß Ihr Kind, wenn es in die Schule kommt, so gut, d. h. so deutlich, so lautrichtig, so zusammenhängend wie irgend möglich spricht, und öffnen Sie ihm die Augen. Lehren Sie es sehen, lehren Sie es Dinge um sich her kennen, besonders die Gegenstände der Natur, weil auf deren Kenntniß alle weitere Wissenschaft fußt.

Verstehen Sie es nicht, dies zu thun, oder will es Ihnen nicht gelingen, Ihr Kind hinreichend zu beschäftigen, so schicken Sie es in einen gut geleiteten Kindergarten und lassen es getrost darin, bis es sechs Jahre alt ist; denn dort findet es Alles, was es zu einer harmonischen Ausbildung seiner Kräfte braucht.

Noch besser wäre es freilich, Sie würden selbst seine Kindergärtnerin und versuchten nicht nur, die Kindergarten-Spiele und Beschäftigungen kennen zu lernen, sondern sich in den Geist des Mannes einzuleben, der wie kein Zweiter die Kindesnatur ergründet hat.

Es giebt keine Mühe auf Erden, die sich Ihnen reicher belohnen würde!

Wenn er, der Präsident, die Klugheit einer Reduktion der Steuern und des Zolltarifes auch vollkommen anerkenne, so rathe er doch, in der gegenwärtigen Session des Kongresses keine Maßregeln zu ergreifen, welche die Höhe der Staatseinnahmen vermindern würden. Das Resultat der Gesetzgebung des vergangenen Jahres sei noch nicht klar genug, um eine durchgreifende Revision oder große Veränderungen zu rechtfertigen. Der Präsident schlägt vor, einen Theil des Ueberschusses zur Rekonstruktion der Marine und zur Verbesserung der Küstenvertheidigungen zu verwenden. Da die 3prozentigen Obligationen, welche von den Nationalbanken als Garantie für ihre in Umlauf befindlichen Noten hinterlegt seien, möglicherweise eingelöst werden würden, so glaubt der Präsident, das beste Mittel, eine Verringerung des Notenumlaufs zu vermeiden, würde ein Gesetz sein, durch welches die Taxen auf den Notenumlauf abgeschafft werden und den Banken gestattet wird, bis zu einem Betrage von 90 pCt. ihres Effektivwerthes Banknoten zu emittiren. Der Präsident schlägt ferner die Einlösung der Trade-Dollars zum Metallwerthe vor. Was die Rekonstruktion der Marine angehe, so hätten die Vereinigten Staaten nicht die Absicht, eine Marine zu schaffen, oder aufrechtzuerhalten, welche der Marine anderer großer Staaten Konkurrenz machen könnte. Die Vereinigten Staaten beabsichtigten keine Eroberungen im Auslande, es sei keine Gefahr für eine Störung des Friedens vorhanden; die Vereinigten Staaten müßten aber eine Marine besitzen welche fähig sei, die Häfen zu vertheidigen, den Handel zu schützen und die nationale Ehre aufrecht zu erhalten.

Parlamentarische Nachrichten.

— Dem Abgeordnetenhause ist eine Denkschrift betreffend die in der Zeit vom 1. Oktober 1881 bis zum 1. April 1883 erfolgten Bauausführungen an denjenigen Wasserstraßen, über deren Regulirung dem Landtage besondere Vorlagen gemacht sind, zugegangen. Die Denkschrift handelt von den Bauausführungen an der Weichsel, der Oder, der Elbe, der Weser, dem Rhein, der Spree und Havel, der Mosel, dem Pregel, der Memel, der Warthe, der Unstrut und Saale, der Ems. Eine Schlußbemerkung sagt: Die vorstehenden Ausführungen dürften ergeben, daß durch die auf diese Verbesserungen verwandten Mittel erreicht worden ist, den Verkehr auf fast allen Wasserstraßen zu fördern und diese somit dem beabsichtigten Zwecke, d. i. der Unterstützung von Handel und Gewerbe, dienstbar zu machen.

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorbereitung des Gesetzentwurfs, betreffend den weiteren Erwerb von Privateisenbahnen für den Staat, hielt gestern Abend ihre erste Sitzung und genehmigte, entsprechend der Befürwortung des Referenten Abg. v. Neumann, den Vertrag vom 12./16. Oktober 1883 betreffend den Uebergang des Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahnunternehmens auf den Staat, nach längerer Debatte, in welcher die Abgg. Meyer (Breslau) und Büchtemann gegen die Genehmigung gesprochen, mit 13 gegen 3 Stimmen.

— Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat bei Berathung des Etats der Verwaltung der indirekten Steuern beschlossen, folgende Resolution dem Plenum zur Annahme zu empfehlen: „Mit Rücksicht auf die Motivirung der Mindereinnahme aus der Stempelsteuer, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, der Frage der neuen gesetzlichen Regelung des Stempels für Kauf- und Lieferungsverträge im kaufmännischen Verkehr näher zu treten."

* Zur Reise des Kronprinzen.

Wenn König Alfons während seines kurzen Aufenthaltes in Deutschland in dem Grade gefiel, so schreibt der Korrespondent der „Köln. Ztg." aus Madrid, daß unser Kaiser mehrmals Anlaß nahm, den Takt, den Muth und die Energie des jungen Herrschers zu loben, so kann man wohl mit Fug und Recht das Gleiche von dem Aufenthalt unseres Kronprinzen auf spanischem Boden behaupten. Vom Volke, von der Presse habe ich bereits mehrfach gesprochen, aber auch die Führer der politischen Parteien, welche in Spanien eine ganz unvergleichlich größere Rolle spielen als in Deutschland, sind, soweit sie mit dem Kronprinzen in Berührung kamen, von dessen Liebenswürdigkeit und politischem Scharfsinn entzückt. Am herzlichsten hat sich natürlich das Verhältniß zur königlichen Familie gestaltet und von den Mitgliedern derselben geschieht in der liebenswürdigsten Form alles nur irgendwie Denkbare, um unserm Kronprinzen und seinem Gefolge die Tage von Madrid so angenehm als möglich zu gestalten. Während man den Kronprinzen meist, ja, man kann wohl sagen, ausschließlich in Gesellschaft des Königs, der Königin oder der Exkönigin Donna Isabel sieht, rühmen die Herren vom Gefolge den feinen, vollendeten Takt der Infantinnen. In hiesigen aristokratischen Kreisen hat man es nicht ungern bemerkt, welches Maß von ritterlicher Rücksicht unser Kronprinz bei jeder Gelegenheit der durchaus nicht unbeliebten, ihrer Wohlthätigkeit und Gutherzigkeit wegen hochgeschätzten Ex-Königin Isabella entgegenbringt. Trotz aller dieser freundlichen Aufnahme, die unser Kronprinz in einer liebenswürdigen Königsfamilie gefunden hat, beginnen dennoch die spanischen Republikaner, die Angesichts des allgemeinen Enthusiasmus von jeder Opposition Abstand genommen zu haben schienen, ihr Erstaunen darüber auszudehnen, daß der Aufenthalt des deutschen Kronprinzen am spanischen Hofe sich ohne ersichtlichen Grund über die ursprünglich dafür festgesetzte Zeit hinaus hinziehe. Es braucht wohl kaum erst bemerkt zu werden, daß man von republikanischer und franzosenfreundlicher Seite allerlei Muthmaßungen an diese Thatsache knüpft, daß man Phantome aufbaut, von denen in der vorliegenden Form gewiß kein einziges zur Wirklichkeit werden wird.

Bei der Galavorstellung der Hugenotten gewann der Kronprinz durch einen kleinen Zwischenfall sich viele Sympathie. Eine sonst tüchtige Künstlerin sang falsch, worauf die Zuhörer sie mit einem furchtbaren Zischen straften. Der Kronprinz und die Königinnen allein klatschten der Unglücklichen laut Beifall. Das Publikum, seine Taktlosigkeit erkennend, brachte darauf der weinenden Sängerin eine große Ovation dar. Als der Kronprinz und die Königsfamilie bei Schluß des vierten Aktes sich entfernten, erhob sich die ganze Zuhörerschaft, während die Musik die deutsche Volkshymne spielte.

Einige Aufregung hatte vor einigen Tagen eine nach Deutschland gesandte und von dort hierher zurücktelegraphirte Meldung erweckt, wonach Pastor Fliedner bei dem Gottesdienst in der deutschen Gesandtschaftskapelle, dem der Kronprinz anwohnte, die Hoffnung ausgesprochen hätte, daß des Kronprinzen Besuch die Ausbreitung des Protestantismus in Spanien fördern werde. Inzwischen hat nun Fliedner in den öffentlichen Blättern erklärt, er habe am vorigen Sonntag nicht gebetet, des Kronprinzen Reise möge die evangelische Propaganda in Spanien verstärken, sondern nur das gewöhnliche Kirchengebet verlesen. Diese Berichtigung hat einen beruhigenden Einfluß gehabt.

Telegraphische Nachrichten.

Kalkutta, 4. Dez. Der Vizekönig hat heute in Gegenwart des Herzogs und der Herzogin von Connaught und begleitet von den Vertretern der Zivil- und Militärbehörden, sowie von einer Anzahl indischer Fürsten, die hiesige Weltausstellung feierlich eröffnet. In seiner Eröffnungsrede sprach der Vizekönig die Hoffnung aus, daß die Ausstellung, indem sie Indiens Interessen mit denjenigen anderer Länder in Berührung bringe, für Indien von segensreichen Folgen sein möge. Hierauf verlas der Vizekönig ein Telegramm der Königin Viktoria, in welchem der Ausstellung der beste Erfolg gewünscht wird.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

Berlin, 5. Dezember, Abends 7 Uhr.

Das **Abgeordnetenhaus** berieth den Antrag Stern wegen Einführung geheimer Wahl bei den Landtags- und Kommunalwahlen.

Minister v. Puttkamer bekämpft den Antrag, und weist entschieden den Vorwurf der Beamtenbeeinflussung zurück, vielmehr hätte die Fortschrittspartei insbesondere bei den letzten Berliner Kommunalwahlen die größte Beeinflussung geübt. Die an die geheime Reichstagswahl geknüpften Erwartungen hätten sich nicht erfüllt, die Regierung werde sich wohl überlegen, ob sie nicht beim Bundesrath auf Stellung von Initiativanträgen hinwirken solle, wodurch die geheime Reichstagswahl abgeschafft werde.

Der Minister v. Puttkamer führt Virchow gegenüber mehrere Beispiele an, wo unzulässige Wahl-Beeinflussungen Seitens der Fortschrittler stattgefunden hätten. Der großstädtische Charakter Berlins sei nicht eine Folge der Verwaltung, die nur nothdürftig das Dringlichste thue, sondern bedingt durch die Dynastie und großen politischen Ereignisse. Die Regierung übernehme für keine anderen Organe wegen ihrer Veröffentlichungen die Verantwortung außer für den „Staatsanzeiger" und die „Provinzial-Korrespondenz". Die freiwillige Unterstützung der „Nordd. Allg. Ztg." und anderer Blätter nehme sie natürlich gerne an. Die politischen Bestrebungen des Fortschritts müßten einem monarchisch-konservativ gesinnten Minister als gefahrdrohend für den Bestand der Monarchie erscheinen.

Abg. Hammerstein ist gegen den Antrag, Reichensperger (Olpe) für den Antrag. Die geheime Stimmabgabe sei doch wenigstens eine Garantie, daß die Herzensmeinung der Wähler zum Ausdruck gelange. Wahlbeeinflussungen seien eine öffentliche Kalamität.

Abg. Gneist gegen den Antrag.

Abg. Hänel befürwortet denselben und bezeichnet die heutige Kritik des Ministers Puttkamer gegen den Fortschritt als die Aeußerungen eines fanatischen Parteimannes. Die Abschaffung des geheimen Wahlrechts im Reiche würde den Partikularismus begünstigen und eine wesentlichste Stütze der Reichsverfassung beseitigen, was Minister v. Puttkamer bestreitet.

Die Weiterberathung wurde auf morgen vertagt.

Madrid, 5. Dez. Das Truppenmanöver, zu welchem die Trupen im Paradeanzug ausrücken, findet in der Ebene von Carabanchel statt, König Alfons und der Kronprinz begeben sich Nachmittags 1 Uhr dahin, auch der Prinz von Bayern wohnt den Uebungen bei. Heute Abend bringen die Studenten dem Kronprinzen eine Serenade. Die Abreise des Kronprinzen nach Sevilla ist für Freitag Abend sechs Uhr bestimmt, der Gesandte Graf Solms begleitet den Kronprinzen während der ganzen Reise bis zur Wiedereinschiffung.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Das soeben erschienene Weihnachtsheft der „**Deutschen Rundschau**" fesselt durch seinen mannigfaltigen und werthvollen Inhalt ganz besonders unser Interesse. Eröffnet wird es mit einer neuen Gabe des auch in Deutschland so rasch zur Geltung gelangten Schweizer Poeten Conrad Ferdinand Meyer: „Die Hochzeit des Mönchs", die als ein Meisterwerk der Novellistik bezeichnet werden darf, so fein durchgearbeitet und formvollendet erzählt ist sie. In dem folgenden Artikel beschäftigt sich Ernst Curtius mit dem kürzlich veröffentlichten Briefwechsel August Böckh's und Karl Otfried Müller's. F. X. von Neumann-Spallart spricht in dem sich anreihenden Aufsatze von den „Europäischen Kolonieen."— Die deutsche Uebertragung von J. Turgenjew's „Literatur- und Lebenserinnerungen" versetzt uns in das literarische Petersburger Leben der 30er und 40er Jahre und führt uns eine Reihe von Portraits bekannter russischer Schriftsteller und Kritiker vor, gezeichnet mit Turgenjew's Meisterschaft. Diese Memoiren werden uns gewiß noch viel Werthvolles bringen. — Professor Victor Meyer behandelt und beleuchtet in seiner gediegenen populär-wissenschaftlichen Studie: „Die Umwälzung in der Atomlehre" das natürliche System der chemischen Elemente, und giebt uns in seinen Erörterungen viel des Neuen und Unbekannten.— Dem Schluß der Erzählung von Ossip Schubin: „Die Geschichte eines Genies" wird sicher mit großer Spannung entgegengesehen worden sein, da der Anfang dieser so eigenartigen und psychologisch fesselnden Novelle allgemein gefallen hat. — Der „Politischen Rundschau" reiht sich eine umfangreiche „Literarische Rundschau" an, die aus einer eingehenden Würdigung von Gottfried Keller's Gedichten durch Otto Brahm, aus einer „Weihnachtlichen Rundschau", in welcher die Festgeschenke einer Musterung unterworfen werden, ferner aus einer Uebersicht der „Weihnachtsbücher für die Jugend" und bibliographischen Notizen besteht. Ein reichhaltiger Weihnachts-Anzeiger ist dem Hefte beigegeben.

* Im Richard Eckstein'schen Verlage in Berlin (Carl Hammer) erschien vor wenig Tagen ein Büchelchen „**Ernst Kossak**" von A. Rutari (pseudonym), das auf 128 Seiten die Lebensgeschichte des von Mitte der 40er bis Mitte der 60er Jahre viel gefeierten Feuilletonisten erzählt. Der großen Zahl der Freunde und Verehrer Kossak's wird das Buch eine willkommene Gabe sein. Der Verfasser hat das reiche Material geschickt und passend verwerthet und geordnet.

Locales und Provinzielles.

Posen, 5. Dezember.

d. [Der Sozialismus der Krakauer studirenden Jugend.] Von der polnischen Presse wird häufig dort Sozialismus gewittert, wo von diesem in Wirklichkeit gar keine Rede ist, und Bestrebungen, welche dahin gerichtet sind, das ungerechtfertigte Ueberwiegen des Einflusses einzelner Schichten der Gesellschaft, insbesondere des Adels und der Geistlichkeit, herabzumindern, gelten manchen polnischen Zeitungen schon als äußerst bedenkliche und werden von ihnen als sozialistische bezeichnet. Sind doch selbst dem „Orendownik", welcher die Rechte des Bürger- und Bauernstandes gegenüber der Präponderanz der Geistlichkeit und des Adels vertritt, sozialistische Velleitäten zum Vorwurf gemacht worden; in der polnischen Zeitung mit deutsch-konservativer Tendenz, der „Gazeta Poznanska" hat die „echte" polnische Presse sozialistische Bestrebungen, d. h. in Wirklichkeit Bestrebungen, den polnischen Bauernstand über seinen Standpunkt gegenüber dem polnischen Adel aufzuklären, entdecken wollen; und vor einiger Zeit machte in der polnischen Presse die geradezu lächerliche Mittheilung die Runde: im Südosten unserer Provinz würden unter der Aegide hochgestellter Beamten Flugschriften sozialistischen Inhalts unter den polnischen Bauern verbreitet! So werden auch neuerdings der auf der Universität Krakau studirenden polnischen Jugend vom „Kuryer Pozn." dafür die Leviten gelesen, „daß ein gewisser Theil dieser Jugend sich auf den ungewissen, verrätherischen Boden radikal-sozialistischer Reformen begiebt, daß er das Zuflüstern von Leuten anhört, welche aus den Sitzen des für die Polen verderblichen Sozialismus gekommen sind, der da später die jungen Leute auf die Anklagebank führt, und daß ein gewisser Theil dieser Jugend, anstatt sich um ihre Bücher und die Auditorien zu kümmern, sich auf die Propaganda Darwinistischer Grundsätze und der Idee des sozialen Umsturzes einläßt." Den Anlaß zu dieser schrecklichen Anklage, welche die Grundsätze des großen Naturforschers Darwin mit den Ideen des sozialen Umsturzes in einen Topf wirft, hat die Rede gegeben, welche ein Studirender, Namens Jandel, der Vorsitzende des Krakauer akademischen Lesezirkels, bei Gelegenheit der dortigen Mickiewiczfeier vor einem zahlreichen Publikum, unter dem sich auch die Professoren befanden, gehalten hat. Dieser Festredner hat es nun gewagt, die studirende Jugend als eine besondere Körperschaft, als eine besondere Macht hinzustellen; er hat gesagt: die beiden bisherigen polnisch-nationalen Richtungen hätten sich überlebt, und hat hierauf eine eigene neue Richtung inaugurirt. Das Wesentliche dieser Richtung läßt sich dahin zusammenfassen: „die demokratische Idee des Fortschrittes und des Glückes aller Schichten der Nation, der wirklichen Vaterlandsliebe freier und gleichberechtigter Bürger". Es mag ja unzweifelhaft eine Ueberhebung und Taktlosigkeit darin liegen, daß ein junger Student bei einer solchen Festfeier vor einer Zuhörerschaft älterer gereifter Männer seine Volksbeglückungs-Ideen auskramt; aber etwas gar so Schlimmes, wie dies der „Kuryer Pozn." thut, ist darin wohl nicht zu erblicken. Die Krakauer „Nowa Reforma" hat denn auch die Rede Jandel's zum Abdrucke gebracht und in derselben durchaus nichts Tadelnswerthes gefunden. Der „Kuryer Pozn." spricht seine Entrüstung besonders auch darüber aus, daß Jandel gesagt hat: „Wir sind Andere als Ihr", und meint in kühner Schlußfolgerung: „Andere als wir sind die Leute ohne religiöse Grundsätze, ohne Liebe zur Nation, Atheisten und Kosmopolitiker, Kommunisten und Sozialisten, Bekenner der Internationale." Voraussichtlich wird der jugendliche Schwärmer und Volksbeglücker Jandel die Kapuzinade des „Kuryer Pozn." nicht gar zu tragisch nehmen.

r. **In der evangelischen Kreuzkirche** fand heute Vormittags 10 Uhr unter Leitung des Konsistorialraths Trusen die Wahl des ersten Geistlichen an dieser Kirche an Stelle des verstorbenen Superintendenten Klette statt. Die Gemeinde-Mitglieder hatten sich zahlreich zu der Wahl eingefunden. Nach Verlesung der betr. gesetzlichen Bestimmungen durch den Vorsitzenden beschlossen die Anwesenden, daß von einer öffentlichen Ausschreibung der Stelle, ebenso von einer Präsentirung dreier Kandidaten für die Stelle Abstand zu nehmen sei und wählten alsdann einstimmig durch Akklamation den bisherigen zweiten Geistlichen an der Kreuzkirche Pastor Zehn, welcher seit dem Tode des Superintendenten Klette bereits die Geschäfte des ersten Geistlichen, sowie des Superintendenten der Diözese Posen I versehen hat, zum ersten Geistlichen. Die erforderliche Bestätigung dieser Wahl durch das königliche Konsistorium unterliegt wohl keinem Zweifel.

r. **Der Kaufmann Sal. Briske,** einer der geachtetsten älteren Bewohner unserer Stadt, ist nach längerer Krankheit am 4. d. Mts. hierselbst gestorben. Derselbe hat mannichfache städtische Ehrenämter bekleidet und gehörte vom Jahre 1865 bis Ende 1880 der Stadtverordneten-Versammlung an. Er hat in dieser hauptsächlich als Mitglied der Finanzkommission eine rege und erfolgreiche Thätigkeit entfaltet.

r. **Im kaufmännischen Vereine** wird am 13. d. M. Kapitän W. Bade, der als zweiter Offizier der „Hansa" die Nordpolar-Expedition der deutschen Schiffe „Hansa" und „Germania" (1869—71) mitgemacht hat, einen Vortrag über seine Erlebnisse während dieser Expedition halten, bei der bekanntlich die „Hansa" im Oktober 1869 durch Eisschollen erdrückt wurde und unterging, und alsdann die Mannschaft des untergegangenen Schiffes viele Wochen auf einer Eisscholle zubrachte, bis auch diese, im Januar 1870, zerbarst, und dann, nach langen qual- und gefahrvollen Monaten, die Schiffbrüchigen auf ihren Böten an die grönländische Küste gelangten. Kapitän Bade, welcher über seine Erlebnisse unserem Kaiser persönlich berichtet hat, versteht es, dieselben in fesselnder Weise zu schildern, und hat bereits in vielen größeren Städten Deutschlands Vorträge über die Nordpolarexpedition der „Hansa" und „Germania" gehalten. Die Darstellung der einzelnen Episoden verräth, wie wir dem Referate über einen seiner Vorträge entnehmen, ein außerordentliches Geschick, Selbsterlebtes prägnant zu erzählen, und allerlei Einzelnheiten, zufällige Szenen und Gedanken einzuflechten, welche dem Ganzen ein anmuthiges Gewand verleihen. Die Sprache des Vortragenden ist von durchsichtiger Klarheit, ohne alles rhetorische Flitterwerk, aber eine echt deutsche empfindungsreiche Tiefe des Gemüths bekundend. — Es ist anzuerkennen, daß der Vorstand des Vereins auch Nicht-Mitgliedern den Zutritt zu diesem hoch interessanten Vortrage, natürlich gegen Entree, gestatten wird.

* **Vorstandswahl.** In der am Montag, den 3. d. Mts. Abends 7½ Uhr im Herforth'schen Lokale abgehaltenen Generalversammlung des Ortsvereins (Gewerkverein) der Schuhmacher und Lederarbeiter ist folgender Vorstand gewählt worden: Wilhelm Gewissen Vorsitzender, Julius Lechner stellv. Vorsitzender, Paul Kabulla

Schriftführer, Gustav Block Kassirer, Ludwig Borowski I. Beisitzer, Joseph Buchmayer II. Beisitzer, Emil Dempke erster Revisor, Robert Lampe zweiter Revisor. Mitglieder zu obengenanntem Ortsverein können bei dem Kassirer Herrn Block (Mühlenstr. Nr. 14) aufgenommen werden.

r. **Auf der Berliner Thor-Brücke** wurde gestern durch ungeschicktes Fahren eines mit Wolle beladenen Rollwagens, welcher an das eiserne Gitterthor anfuhr, so daß ein Sack an den Gitterstäben hängen blieb, die Passage für Fuhrwerke auf dem betr. Fahrgeleise der Brücke auf ca. 10 Minuten gesperrt.

r. **Ein kaltes Bad.** Ein hiesiger Tischler, welcher gestern Abends des Guten zu viel genossen, hatte sich auf das Geländer an der Bogdanka gesetzt und war dort sanft eingeschlummert. Als er nun erwachte, wollte er, trunken vom Schlafe und Schnaps, nach dem Teichplatze gehen, bedachte dabei aber nicht, daß zwischen ihm und diesem Platze sich die Bogdanka befinde; er stürzte demnach in die, gegenwärtig ebenso kalten wie schmutzigen Fluthen dieser Posener „Ohle" oder „Panke". Auf seinen kläglichen Hilferuf eilten einige Arbeiter, welche gerade die Gr. Gerberstraße passirten, herbei, und zogen ihn aus dem Wasser. Zu seiner Stärkung ging alsdann der durch das kalte Bad inzwischen nüchtern gewordene Tischler in eine benachbarte Destillation, und that hier das Erforderliche, um seine Lebensgeister aufs Neue mittelst Spiritus aufzufrischen.

XX **Gnesen,** 4. Dez. [Der 2. Dezember als Ehrentag der Gnesener Garnison.] Der Tag von Champigny, (2. Dezember 1870) an welchem sich unser Regiment im französischen Kriege vorzüglich ausgezeichnet hat und welcher seitdem als Ehrentag dieses Regiments gilt, wurde auch in diesem Jahre seitens der Garnison festlich begangen. Da auch das diesseitige Zivilpublikum ein großes Interesse an den Lorbeeren unserer Garnison an den Tag legt, dürfte es vielleicht erwünscht sein, die Situation zu skizziren, die das 2. Armee-Korps und damit das 6. Pomm. Infanterie-Regiment Nr. 49 so scharf ins Gefecht brachte, daß dieser 2. Dezember als Ehrentag in der Geschichte des Regiments verzeichnet steht. Gegen Ende November 1870 wähnten die belagerten Pariser, daß ihre neugebildete Loire-Armee nunmehr kampfgerüstet und im Stande sei, den Prinzen Friedrich Karl zurück zu werfen und siegreich auf Paris zu marschiren und dies zu befreien. Um dieser Armee entgegen zu eilen, brachen die Franzosen am 29 November aus den südlichen Forts und stürzten sich auf unser 6. Armeekorps, die Schlesier. Nach einem sechsstündigen heißen Kampfe wurden sie zurückgeworfen. Am folgenden Tage wurde abermals ein Ausfall versucht, den Trochu persönlich leitete. Nach vorhergegangenem 24stündigem Geschützfeuer entsandte derselbe zwei mächtige Heeressäulen, die eine südöstlich gegen die Würtemberger, die andere östlich gegen die Sachsen. Als aber die Franzosen auf unser Hauptkorps stießen, wurden sie so arg mitgenommen, daß der folgende 1. Dezember zur Fortschaffung der Verwundeten und Beerdigung der Todten nöthig war. Am 2. Dezember griffen die Würtemberger und Sachsen den Feind aufs Neue an; inmitten des heftigsten Gefechtes stürmte nun eben unser 2. Armeekorps heran und gab alsbald dem Gefecht den Ausschlag und zwar bei dem Dorfe Champigny. Unaufhaltsam drangen sie vor und schoben den Feind Schritt vor Schritt zurück, bis endlich wilde Flucht denselben ergriff, und so für die Deutschen ein glänzender Sieg erstritten war.

△ **Aus dem Kreise Buk,** 3. Dez. [Feuer. Personalien. Viehkrankheit.] Am 30. v. Mts. Abends gegen 7 Uhr brach in der Scheune auf dem Gehöfte des Eigenthümers Heinrich Roy zu Paprotsch Feuer aus, welches in kürzester Zeit auf zwei nahestehende größere Stallgebäude überging. Da sämmtliche Gebäude aus Holz erbaut waren, so griff das Feuer so schnell um sich, daß es nur mit größter Anstrengung gelang, einen Theil des Viehes zu retten. Das massive Wohnhaus und ein Stall wurden durch die Bemühungen der Löschmannschaften erhalten. Der Beschädigte, der nur mit den Gebäuden, welche fast sämmtlich neu waren, versichert war, hat einen sehr bedeutenden Verlust zu beklagen, da ihm außer dem Theile seines Viehes auch sämmtliche Getreide- und Futtervorräthe, vier Wagen und alle Ackergeräthe mitverbrannt sind. Ueber die Entstehung des Brandes ist noch nichts ermittelt worden. — Auf dem Wassermühlengrundstück des Mühlenbesitzers Fitzner zu Sempolno entstand am 27. v. M. in den Morgenstunden Feuer, durch welches das Mühlengebäude in kürzester Zeit zerstört wurde. Das Wohnhaus und die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude blieben vom Feuer verschont. Auf welche Weise der Brand hier entstanden, hat sich bis jetzt noch nicht ermitteln lassen. — Für die Gemeinde Drozyn ist der Eigenthümer Stanislaus Faiser daselbst zum Gerichtsmann und für die Schulgemeinde Wojnowice der Eigenthümer J. Rosadzinski daselbst zum Schulkassenrendanten gewählt und bestätigt worden. — Unter dem Rindvieh auf dem Dominium Glupon und bei dem Lehrer Gladosch in Chraplewo ist die Maul- und Klauenseuche erloschen.

× **Birnbaum,** 4. Dez. [Kirchenraub. Wohlthätigkeit.] In dem Dorfe Prittisch ist vor Kurzem in der katholischen Kirche ein Einbruchsdiebstahl verübt und der Opferkasten mit 40 M. Inhalt gestohlen worden. Die Untersuchung hat ein Resultat noch nicht ergeben, weshalb von der königl. Staatsanwaltschaft die öffentliche Bekanntmachung zur Ermittelung des Diebes versucht wird. — Zum Besten einer Weihnachtsbescheerung für arme Kinder findet am 16. d. M. in der hiesigen evang. Kirche eine geistliche Musikaufführung statt.

Labischin, 3. Dez. [Jahrmarkt in Labischin. Ein seltener Fund. Verschiedenes.] Am vergangenen Donnerstag ist hier der letzte Jahrmarkt in diesem Jahre abgehalten worden. Derselbe erfreute sich, obwohl die Witterung nicht sehr günstig war, dennoch eines regen Besuches. Pferde und Rindvieh waren an diesem Tage nicht so zahlreich angetrieben, als zu den früheren Jahrmärkten. Die Preise für Pferde und Rindvieh waren mittelmäßige. — Kürzlich soll durch einen Steingräber auf dem Territorium des Rittergutes Lubostron bei Labischin beim Steinegraben ein Diamant in der Größe eines Kiebitz- oder Tauben-Eies gefunden worden sein; derselbe soll in einem Feuersteine, den der genannte Arbeiter zerschlagen hatte, verborgen gewesen sein. Der Arbeiter, welcher in Grünau hiesigen Kreises wohnte, hat sich an dem Tage darauf, nachdem er den Fund gemacht haben soll, von der Arbeitsstelle unter Angabe verschiedener Gründe, entfernt. Der angebliche Finder soll auch den Behörden gegenüber einander widersprechende Angaben gemacht haben. Uebrigens ist bei den Steingrabungen auf dem Territorium Lubostron eine Menge kleinerer sowie auch größerer Stücke Bernstein gefunden worden. — Der königl. Distrikts-Kommissarius Herr Robert Schrader zu Schubin, dessen Distrikt sich bis in die Nähe von Labischin erstreckt, ist am 30. v. Mts., Abends 10 Uhr plötzlich verstorben und wird heute beerdigt. — Von der Gemeinde Klein-Salzdorf ist der Wirth Martin Pfeiffer daselbst zum Schulzen gewählt und bestätigt worden.

△ **Lissa,** 4. Dez. [Von der Feuerwehr. Reichsfechtschule.] In der gestrigen Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr wurde zunächst dem Magistrat das Recht der Bestätigung der Wahl sämmtlicher Vorstandsmitglieder und dem Vorstande das Recht der Bestätigung der Wahl der Sektionsführer eingeräumt. Bezüglich der in den Monaten Juni, Juli, August und September abzuhaltenden Gewitterwachen wurde eine Neueintheilung vorgenommen. Von den Mitgliedern sind im Laufe des Jahres ca. 30 Pfund Zigarrenabschnitte gesammelt worden, deren Erlös wie im Vorjahre dazu verwandt werden soll, bedürftige Mitglieder durch Zuwendung von Heizmaterial 2c. zu unterstützen. Zu dem gleichen Zwecke soll der Erlös für meistbietend verkaufte 100 Stück Zigarren und 10 Pfund Rauchtabak mit zusammen 28 Mark verwandt werden. Ferner sind von einem Mitgliede 1500 Stück Lohkuchen zur Vertheilung offerirt worden. — Mehrere hiesige Reichsfechtschulen, die sich unter dem Namen „Fechtklub Harmonie" zu einem Verbande vereinigt, haben am 1. d. M. in Kutzner's Saale einen geselligen Fechtabend abgehalten. Da die Mitglieder und deren Familien sich recht zahlreich eingefunden hatten, so war auch in pekuniärer Hinsicht ein sehr günstiges Resultat zu verzeichnen.

⊙ **Von der Weichsel,** 4. Dez. [Zur Weichselregulirung.] An der Regulirung des Weichselstromes auf der Strecke von Graudenz bis zu den Bingsbergen ist in den letzten Jahren tüchtig gearbeiten worden. Vom Festungsberge stromabwärts sind in den Vorjahren auf dem rechten Weichselufer fünf kürzere Buhnenwerke und auf dem linken Ufer von der Courbiere-Schanze ab vier längere Buhnen gebaut worden. In diesem Jahre werden die Wasserbauten an beiden Ufern fortgesetzt. Gegen Gr. Sanskau wird schon vom Frühjahr ab an zwei gegen 400 Meter langen Buhnen gearbeitet, während an dem rechten Weichselufer auch ein Werk in Angriff genommen ist. Somit ist jetzt das linke Weichselufer von Lubin bis Sankau gegen den reißenden Strom, der in den letzten zehn Jahren hunderte Morgen der fruchtbarsten Kämpe verschlungen hat, geschützt. In diesem Jahre haben die Wasserbauten leider nicht so gefördert werden können, als es beabsichtigt war, da wegen häufigen Weichselhochwassers die Arbeiten mehrfach eingestellt werden mußten und der stets hohe Stand des Weichselwassers das kostspielige und zeitraubende Legen von Senkstücken erforderte. Welche bedeutenden Summen die Weichselregulirung erfordert, zeigt folgende Berechnung der Kosten für die beiden jetzt bald vollendeten, etwa 400 Meter langen Buhnenwerke bei Gr. Sanskau. Zu derselben sind resp. werden verarbeitet: 3000 Schock Faschinen a 12 M. = 36 000 Mk., 600 Kubikmeter Steine a 9 M. = 5400 M., 2000 Schock Buhnenpfähle a 1 M. = 2000 M. Das sind zusammen 43 400 M. Rechnet man dazu noch die Arbeitslöhne von etwa 10 000 M. und die anderen Ausgaben, so kosten die beiden Buhnenwerke nicht weniger als 54 000 M.

!! **Wreschen,** 2 Dez. [Landwehrverein. Selbstmord. Ernennung.] Auf heute war eine Generalversammlung des Landwehrvereins für Wreschen und Umgegend im Melzer'schen Lokale anberaumt worden zum Zwecke der Wahl des Vorsitzenden und event. des Stellvertreters des Vorsitzenden, an welcher ca. 50 Mitglieder theilnahmen. Der stellvertretende Vorsitzende Herr Hauptmann Naumann zu Mikuszewo eröffnete die Versammlung unter Mittheilung des Zweckes derselben. Auf Vorschlag der Herren Kreisbauinspektor Baake, Kaufmann Ehrenfried und Bürgermeister Domkowicz wurde der stellvertretende Vorsitzende Herr Hauptmann Naumann zu Mikuszewo durch Akklamation einstimmig zum Vorsitzenden gewählt, welcher die Wahl auch annahm. Bei der demnächstigen Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden wurde der Herr Premierlieutenant Zeidler zu Wreschen ebenfalls einstimmig durch Akklamation zum Mitgliede des Vorstandes bez. zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Von einem Mitgliede des Vereins ist beantragt worden, den früheren Landrath des Kreises Wreschen, jetzigen Regierungsrath Freiherrn v. Seidlitz und Gohlau in Stettin, als Mitbegründer des Vereins zum Ehrenmitgliede zu ernennen und fand dieser Antrag allgemeine Unterstützung. Ein fernerer Antrag des Kreisschulinspektors Herrn Heckert, betreffend die Revision des Vereinsstatuts wird auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden. Schließlich wurde auch vom Vorsitzenden ein Antrag eingebracht dahin lautend, daß der jedesmalige Landrath des Kreises eo ipso dem Vereine als Ehrenmitglied angehören solle. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde vom Vorsitzenden ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. — In dem nahe belegenen Dorfe Wegierki hat der Wirthschaftspächter Martin Banaszek seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Wie Fama wissen will, sollen eheliche Zwistigkeiten das Motiv zum Selbstmord gewesen sein — Auf dem letzthin hier abgehaltenen Kreistage wurden der Rittergutsbesitzer Treppmacher auf Wulka als Wegekommissarius für den Bezirk Babin — Polizeidistrikt Strzalkowo, und der Rittergutsbesitzer Schulz auf Ciesle als stellvertretender Wegekommissarius für den Polizeidistrikt Miloslaw gewählt.

II **Bromberg,** 4. Dez. [Falsches Geld. Ein homöopathischer Arzt gesucht. Protest gegen die Wahl eines Stadtverordneten. Neue Geschäftsordnung für die Stadtverordneten-Versammlung.] Hier sind wieder einmal falsche Zweimark- und 50 Pfennigstücke in Umlauf, wenigstens sind gestern einer Frau, welche dergleichen Falsifikate in einem hiesigen Geschäfte an den Mann bringen wollte, abgenommen worden. Sie gab an, dieselben in einem Destillationsladen hierselbst erhalten zu haben. Die Falsifikate sind äußerst gut nachgemacht, die 50 Pfennigstücke tragen die Jahreszahlen 1875 resp. 1876, die Zweimarkstücke die Jahreszahl 1878. Gestern noch hat in dieser Angelegenheit in einer benachbarten Ortschaft eine Haussuchung stattgefunden, die aber zu keinem Resultate geführt hat. — Seit einer Reihe von Jahren besteht hierselbst ein homöopathischer Verein; derselbe befindet sich gegenwärtig in einiger Verlegenheit, da ihm durch den Weggang des homöopathischen Arztes Dr. Mossa, welcher nach der Schweiz übersiedelt ist, der eigentliche Leiter und die Stütze des Vereins fehlt. In der gestrigen Generalversammlung kam die Besetzung resp. die Herbeirufung eines homöopathischen Arztes zur Sprache und wurde namentlich über die Gehaltsfrage eines solchen hierher zu berufenden Arztes debattirt. Der Verein glaubt, in der Lage zu sein, einem derartigen Arzte, welcher sich hier niederlassen will, eine feste Einnahme von 1100 M. zuzusichern, außerdem wäre der Verein auch bereit, 200 M. Umzugsgeld zu bewilligen. Der Verein, welcher ca. 50 Mitglieder zählt, hat übrigens schon die Stelle eines homöopathischen Arztes für Bromberg ausgeschrieben, bis jetzt hat sich aber noch Niemand gemeldet; es wurde daher beschlossen, eine nochmalige Ausschreibung zu erlassen. Bisher zahlte jedes Vereinsmitglied einen Beitrag von 10 Pfennige pro Monat, von jetzt ab soll dieser Beitrag auf 25 Pf. monatlich erhöht werden. — Herr Dr. Jacoby, ein langjähriges Mitglied der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung, ist bei der letzten Stadtverordnetenwahl wiedergewählt worden, gegen diese Wiederwahl ist von konservativer Seite ein Protest bei der königlichen Regierung eingereicht worden. In demselben wird die Regierung ersucht, die Wahl für ungiltig zu erklären, weil Dr. J. als Gemeindebeamter zu betrachten sei (derselbe ist Lazarethartzt und bezieht als solcher ein geringes Honorar aus der Stadtkasse) und als solcher nicht zum Stadtverordneten gewählt werden dürfe. Zu bemerken ist, daß schon vor mehreren Jahren, und zwar zur Zeit des Oberbürgermeisters Boie, ein ganz ähnlicher resp. derselbe Protest gegen die Wahl des Dr. J. angebracht worden war, daß die Regierung aber in Uebereinstimmung mit dem Magistrate den Protest nicht anerkannt hat. — In der morgen stattfindenden Stadtverordneten-Sitzung wird u. A. auch über eine neue Geschäftsordnung für die Stadtverordnetenversammlung berathen werden. Nun ist in dem Entwurfe zu derselben die Bestimmung: „daß zum Schriftführer für die öffentlichen Sitzungen und zu dessen Stellvertreter die Versammlung auf je 5 Jahre zwei Magistratsbureaubeamte wählt, — während bis jetzt die Schriftführer aus der Mitte der Versammlung gewählt wurden.

Schneidemühl, 4. Dezember. [Männergesangverein. Frauen-Verein.] In der gestrigen Generalversammlung des hiesigen Männergesangvereins erstattete der Rendant Bericht über den Stand der Vereinskasse. Demgemäß betrug die Einnahme pro 1883, inkl. 144,53 M. Bestand aus dem Vorjahre, 524,13 M. Verausgabt wurden 301,10 M., so daß ein Bestand von 223,03 M. vorhanden ist, wovon 200 M. in einem Sparkassenbuche zinsbar angelegt sind. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des vorigen Jahres 38, hinzugetreten sind 27 neue Mitglieder und ausgeschieden 15, so daß die Mitgliederzahl jetzt 50 beträgt. Hierauf fand die Wahl des Vorstandes für das neue Vereinsjahr statt; gewählt wurden: zum Vorsitzenden Landgerichtssekretär Hintz, zum Dirigenten Lehrer Gröbe, zum Schriftführer Eisenbahn-Bureau-Assistent Beitze, zum Archivar Uhrmacher Jaros und zum Rendanten Stadthauptkassen-Rendant Schönrock. In der nächsten Woche werden sämmtliche hiesigen Gesangvereine zusammentreten und mit den Uebungen der Gesänge zu dem im nächsten Jahre hier stattfindenden Bromberger Sängerbundesfeste gemeinsam beginnen. — Der hiesige vaterländische Frauenverein hat, wie alljährlich, auch in diesem Jahre 50 arme Schulkinder eingekleidet.

.—. Aus der Verwaltung.

Hinsichtlich der Benutzung der Leichenhallen verordnet der Landrath des Kreises Zabrze zur Verhütung des Entstehens und der Verbreitung ansteckender Krankheiten durch Aufbewahrung von Leichen in den von Menschen bewohnten Räumen, daß Leichen in bewohnten Räumen nicht belassen werden dürfen. Aus solchen Wohnungen, welche keinen besonderen Raum zur Unterbringung der Leichen enthalten, müssen die letzteren mindestens 12 Stunden nach dem Tode in das Leichenhaus der Gemeinde überführt und daselbst bis zur Beerdigung belassen werden.

Das Straßenbebauungsstatut für die Stadt Krefeld bestimmt, daß die Breite aller Straßen, deren Fluchtlinie und Höhenlage künftig festgestellt wird, mindestens 15 Meter betragen soll. Ausnahmsweise kann für kurze, früher theilweise schon bebaute Nebenstraßen eine geringere Breite, die jedoch nicht unter 9 Meter betragen darf, gestattet werden.

Vermischtes.

* **Vom König Georg V.** In dem soeben erschienenen zweibändigen Buche „Erinnerungen eines deutschen Offiziers 1848—1871" (Wiesbaden, Verlag von J. F. Bergmann), dessen ungenannter Verfasser, nach seinen Mittheilungen mütterlicherseits dem Adel, väterlicherseits dem Bürgerstande entstammend, 1866 wie die meisten seiner Kameraden in preußische Dienste übergetreten war, finden sich neben vielem sonstigen Interessanten mancherlei lesenswerthe Beobachtungen über König Georg V., von dem er freimüthig schon vor der Einverleibung Hannovers behauptete, daß er nicht allein körperlich, sondern auch geistig blind gewesen sei, obwohl er einen hellen Verstand und gute Kenntnisse besaß. Folgender Vorfall ist bezeichnend: Der Kronprinz war beim Baden von einer Welle stärker als gewöhnlich erfaßt worden. Dienstbeflissene Badewärter hatten ihn aus dem Wasser geleitet. Er selbst glaubte nicht, daß er in Gefahr gewesen sei. Der König aber, dessen Umgebung die Sache anders aufgefaßt oder dargestellt hatte, pries die Errettung seines Sohnes als das wunderbare Walten der schützenden Vorsehung. Der einzige Erbe des von Gott auserlesenen Hauses der Welfen war dem sicheren Tode wunderbar entrissen worden! Diese Nachricht verbreitete sich rasch über das hannoversche Land und hatte eine Menge von Gott dankenden und dem Könige huldigenden Deputationen, Adressen und Kundgebungen zur Folge, die an vielen Orten von den Behörden angeregt (!) waren. Der Gouverneur des Prinzen, Graf Bernstorff, ward, weil er bald nach jenem Bade den Unterricht des Prinzen hatte fortsetzen wollen, „seines Postens ungnädig enthoben", nachdem ihm „das allerhöchste Erstaunen kundgegeben worden über die Zumuthung, unmittelbar nach einer solchen göttlichen Fügung die gewöhnliche Tageseintheilung inne halten zu wollen." — Die „Kronprinzen-Errettungs-Adressen" wurden feierlich in dem „Welfen-Museum" niedergelegt. Daß ebenda auch die berüchtigte „Welfenhose" wirklich aufbewahrt, also nicht, wie man meinen könnte, ein bloßer Irrthum oder ein boshafter Witz gewesen, bestätigt der Verfasser ausdrücklich. Solche kleine Züge (deren der Verfasser noch mehrere anführt) machen die sonst fast unglaubliche Verblendung begreiflich, in welche der arme blinde König durch seine Umgebung und freilich auch durch sein eigenes überspanntes Gottes-Gnadenthum-Gefühl eingewiegt wurde.

Briefkasten.

J. G. in W. Der Betrieb der Schankwirthschaft unterliegt der polizeilichen Regelung, wozu auch die Vorschriften über die Beleuchtung der Eingänge gehören. — Uns sind die bezw. ortspolizeilichen Vorschriften nicht bekannt; dieselben müssen aber in dem Strafbefehle angegeben sein und können Sie sich durch Einsicht derselben leicht Ueberzeugung darüber verschaffen, ob Sie durch Uebertretung derselben sich strafbar gemacht haben oder nicht.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Strom-Bericht

aus dem Bureau der Handelskammer zu Posen.

Pogorzelice.

26. Nov.: Grzeskowiak, 16,723, Rüben, Lqd-Komorze, Freimark, 258, Stegmann, 3034, leer, Peisern-Pogorzelice, Rudke, 3352, Roggen, Konin Orzechowo.
27. Nov.: Krzyżanski, 17339, Peters, 7254, Gnifka, 3782, Kazmierczak, 17,681, Roggen, Kolo-Posen.
29. Nov.: Krahn, 652, Steinkohlen, Posen-Lqd, Wagner, 328, Steinkohlen, Orzechowo-Konin, Schmigaj, 1409, Salz, Orzechowo-Konin.
30. Nov.: Ritsch, 16,243, Rüben, Lqd-Komorze, Wojtkowski, 17,520, Ingendorf, 17,779, Steinkohlen, Orzechowo-Konin, Krüger, 269, leer, Posen-Peisern.
1. Dez.: Büttner, 265, leer, Posen-Peisern, Matheus, 238, leer, Posen-Lqd.

Schwerin a. W.

26. Nov.: Sachs, 748, Kartoffeln, Waize-Küstrin.
27. Nov.: Teschner, 2513, Steinkohlen, Stettin-Lauske, Schulz, —, Güter, Magdeburg-Posen.
29. Nov.: Hoppe, —, Kartoffeln, Zirke-Küstrin, Grunze, 10,642, Brennholz, Neuhaus-Berlin.
2. Dez.: Michael Lange, 338, Steinkohlen, Stettin-Neuhaus, Keller, 3538, Güter, Posen-Stettin.

Börsen-Telegramme.

(Wiederholt).

Berlin, den 5 Dezember (Telegr. Agentur.)

		Not. v. 4.			Not. v. 4.
Oels-Gn. E. St.-Pr	73 —	73 —	Russ. zw. Orient. Anl.	55 50	55 75
Halle-Sorauer - -	115 75	115 50	- Bod.-Kr. Pfdb.	85 20	85 25
Ostpr. Südb. St. Act.	130 60	130 40	- Präm-Anl. 1866	128 10	130 —
Mainz-Ludwigshf. - -	107 90	107 80	Pos. Provinz.-B.-A.	121 —	121 25
Marienbg.-Mlawka - -	91 50	91 —	Landwirthschft. B. A.	77 25	77 25
Kronprinz Rudolf - -	73 25	73 —	Posener Spritfabrik	79 25	78 —
Oestr. Silberrente	66 80	66 75	Reichsbank	149 50	149 25
Ungar 5% Papierr.	71 90	71 75	Deutsche Bank Akt.	145 60	146 —
do. 4% Goldrente	73 60	73 75	DiskontoKommandit	187 —	186 75
Russ.-Engl. Anl. 1877	91 75	92 —	Königs-Laurahütte	114 10	113 60
- - 1880	71 10	71 30	Dortmund. St.-Pr.	83 10	82 90

Nachbörse: Franzosen 531 — Kredit 477 50 Lombarden 238 —

Galizier. E.-A.	122 10	121 50	Russische Banknoten	197 75	198 40
Pr. konsol. 4% Anl.	101 50	101 60	Russ. Engl. Anl. 1871	85 80	86 10
Posener Pfandbriefe	100 70	100 70	Poln. 5% Pfandbr	61 25	61 40
Posener Rentenbriefe	100 90	100 80	Poln. Liquid.-Pfdbr.	54 30	54 40
Oester. Banknoten	169 30	169 10	Oester. Kredit-Akt.	478 50	478 —
Oester. Goldrente	83 25	83 30	Staatsbahn	531 —	529 —
1860er Loose	117 80	117 60	Lombarden	238 —	237 —
Italiener	90 30	90 25	Fondst. fest		
Rum. 6% Anl. 1880	102 10	102 40			

Handelsregister.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 2151 zufolge Verfügung von heute die Firma **Max Kempe** zu **Posen** und als deren Inhaber der Kaufmann **Max Kempe** hierselbst eingetragen worden.

Posen, den 5. Dezember 1883.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Schneidermeisterfrau **Ida Labienska** zu **Inowrazlaw** wird, nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins, hierdurch aufgehoben.

Inowrazlaw, den 1. Dez. 1883.

Königl. Amtsgericht. V.

Nothwendiger Verkauf.

Das in **Siedlec Hauland**, Kreis Schroda, belegene den Wirth **Thomas** und **Prazeda** verwittwete **Szalek Kraska**'schen Eheleuten daselbst gehörige Grundstück **Siedlec Hauland Nr. 14**, welches mit einem Flächen-Inhalte von 25 Hektaren 75 Aren 20 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 107,67 Thaler und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 105 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Freitag,
den 11. Januar 1884,
Nachmittags 3 Uhr,

in Siedlec-Hauland auf dem zu subhastirenden Grundstücke versteigert werden.

Pudewitz, den 12. Oktober 1883.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Subhastation des **Andreas Radtke**'schen Grundstücks Ocwodza Königlich Nr. 1 und die am 11 u. 12. Dezember cr. anstehenden Termine werden aufgehoben.

Tremessen, den 29. Nov. 1883.

Königl. Amtsgericht.

Freitag, den 7. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale verschiedene Möbel zwangsweise versteigern.

Kunz,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 11. Dezember 1883, Vormittags 11 Uhr, werde ich in **Strzyzewko** I. auf dem Vorwerke des Gutspächters **A. Pauli** folgende Gegenstände als:

1. Zwei Schober Hafer,
2. Einen Schober Roggen,
3. Gedroschenes Getreide,
4. Eine Dreschmaschine m. Göpelwerk,
5. Eine Siebemaschine m. Göpelwerk.
6. Einen offenen und einen gedeckten Wagen,
7. Diverse Möbel und
8. Verschiedene Silbersachen

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Koeppe,
Gerichtsvollzieher in Jarotschin.

Auction.

Die zur Ferd. Pannott & Sohn'schen Concursmasse gehörigen Waarenvorräthe, bestehend in rohen und fertigen Tuchen, gewaschenen Wollen, Farbewaaren, Raubkarden, Oel, Beschlägen und Abfällen rc., Bretter und Holzvorräthe sollen am **Montag, den 10. Dezember** a. cr., **von Vormittags 9 Uhr ab,** in der bei Station **Liebsgen** (Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn) gelegenen Tuchfabrik öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Jede weitere Auskunft ertheilt der Massenverwalter

Ad. Salzmann
in **Sommerfeld.**

Ein feines Restaurant

in einer lebhaften Stadt der Prov. Posen, entb. Saal, Garten, Kegelbahn, Eiskeller rc. ist baldigst zu verkaufen. — Briefe sind an Herrn **Rudolf Mosse, Posen**, unter **B. R. 123** zu senden.



Hervorragende Neuheit!

Wein- und Liqueur-Service

mit Britanniafassung in Renaissancestyl, bestehend aus einer Kanne und sechs Römern auf Plateau.

Dieselben eignen sich in Folge ihrer unvergleichlich schönen und gediegenen Ausführung vorzüglich zu Festgeschenken!

Alleiniges Lager für die Stadt und Provinz Posen:

F. Adolph Schumann
(Th. Gerhardt),
Wilhelmsplatz Nr. 3.



Als **Weihnachtspräsent** empfehle meine **Blumentische** mit Fontainen in eleganten Mustern, sowie Fontainen in jeden Blumentisch zu stellen **bester Construction** ohne Wasserleitung u. ohne Betriebsunkosten — Abbildungen gegen 50 Pf. in Briefmarken versendet

Paul Schröder, Berlin,
Leipzigerstrasse 118.

Echtes
Grätzer Bier,
feinster Qualität, stets **flaschenreif** versendet in Kisten à 50 Flaschen zu billigen Preisen.

M. D. Cohn,
Versand-Geschäft von echtem Grätzer Bier in **Grätz, Prov. Posen.**

Zu Ausstattungen:

Feine Tafelservice, Kaffeeservice, Waschgarnituren, feine Glaswaaren, Lampen, Kandelaber, sowie Alfenide- und Cuivre poli-Gegenstände.

Porzellan- u. Glashandlung
von
S. R. Kantorowicz
Posen,
Wilhelmsplatz 17, neben der Kgl. Kommandantur.

Auch werden Geschirre zu Gesellschaften verliehen.

Auch zu Geschenken vorzüglich passend! Schöne große Neunaugen 12 M. pro Schock in ¼ u. ½ Schockfaß.

F. Liepmann, Elbing.

In dem Ausverkauf von Wintermänteln und Jacken sind noch gute warme Morgenröcke für Damen, zu Spottpreisen vorräthig.

Schoen, Schloßstr. 2 part.

Pflaumen a Pfd. 30, 35, 40 Pf., bei Abnahme von 10 Pfd. 1 Pfd. gratis, Birnen a Pfd. 40 Pf., geschälte Birnen a Pfd. 50 Pf., Schnittäpfel a Pfd. 60 Pf., Ringäpfel a Pfd. 85 Pf., Kirschen a Pfd. 80 Pf., Hagebutten a Pfd. 70 Pf., türk. Pflaumenmus süß a Pfd. 30 Pf., Magdeburger saure Gurken a St. 6 Pf., Preißelbeeren a Pfd. 30 Pf., Weizenmehl 00 (Kaiserauszug) $\frac{1}{16}$ Ctr. 1 M. 20 Pf., a Pfd. 20 Pf., sowie sämmtliche Colonialwaaren empfiehlt billigst

Julius Roeder, Judenstr. 6.

Große, fette, goldgelbe
Kieler Sprott,
Kiste 220 Stück 1 M. 75 Pf. (2 Kisten Postcolli) gegen Nachnahme.

J. Jebens, Ottensen (Holst.)

Das Pfd. Oborowoer Butter kostet von heute ab 1,40 Mk.

Spielwaaren,

auffallend billig, en gros und en detail bei

Mannheim Wolffsohn,
Krämelgasse.

Brennerei-Kartoffeln,

stärkehaltige, suche noch größere Posten ab Stationen gegen Kassa preismäßig zu kaufen.

Herrmann Bieder.
Breslau, Sonnenstr. 25.

Pastilles de Bilin.

(Biliner Verdauungszeltchen).

Vorzügliches Mittel bei **Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungsstörungen** überhaupt.

Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in den Apotheken und Droguen-Handlungen.

Brunnen-Direktion in Bilin (Böhmen).

Die türkische Tabak- u. Cigarretten-Fabrik
„Pascha“
Albert Kramolowsky,
Bischoffstr. 12. Breslau, Ring 60.

empfiehlt ihre **vorzüglichen** Fabrikate von **Cigarretten**, selbst geschnittenen und rohen **türkischen Tabake** in allen Preislagen und Packungen den Herren Grossisten.

Thorner Weese'sche und Berliner Hildebrandt'sche
Pfefferkuchen
in großer Auswahl,
Baum- und Dessert-Konfekt,
Königsberger u. Lübecker
Marzipan,

täglich frisch in Cartons und Stücken, gefüllte Liegnitzer **Bomben**, Baseler **Leckerle**, **Marzipan, Thee-Konfekt** a 1,50 bis 2 **M.**, **Bonbons** und **Macronen, gebrannte Mandeln** und **Chokoladenplätzchen** empfiehlt billigst die Fabrik von

S. Sobeski, Neue- und Wilhelmsstr.-Ecke.

Besonders mache aufmerksam auf mein anerkannt bestes **Baumkonfekt** a **1,60**, sowie auf meine billige **Konfekt-Melange** a **1,80.**

!! Schlittschuhe!!

pro Paar 50 Pf.
Eiserne Patent — M. 1,50.
Prima Halifax — M. 3,00.
Secunda billiger.

Neueste Patente:
Klipper und **Eiskönig** billigst bei

Auerbach, Eisenhandlung,
Judenstraße 1.

Ofenvorsetzer und Geräthständer,

hochelegante Ausstattung,
offerirt billigst

Auerbach, Eisenhandlung,
Judenstrasse 1.

Das Butter-en-gros-Geschäft
von
Posen, **M. Zander,** Berlin O.,
(Giro-Conto Reichsbank)

kauft von Gütern und Genossenschaften **Butter** zu jeder Jahreszeit, gleichviel welches Quantum.

M. Zander,
Friedrichsstr. 1.

E. Gnensch's Färberei.

Vorzügliche Reinigung und echte Auffärbung von Winter-Garderoben in Façon. Wilhelmsstraße 14. Fabrik: Bäckerstr. 4.

Mit hoher ministerieller Genehmigung.

Grosse Schlesische Lotterie

zu **Breslau 1883.**

Sechstausend Gewinne,
darunter Hauptgewinne i. W. v.:

20000 Mark,
10000 Mrk., 5000 Mrk., 3000 Mrk., 2000 Mrk. u. s. w.

Ziehung am
27. Dezember
dieses Jahres u. folgende Tage.

Loose à 3 Mk. 15 Pf. incl. Reichsstempelsteuer sind zu beziehen durch **A. Molling**, General-Debit, HANNOVER.

Auf 10 Loose 1 Freiloos.

Zum Kartoffel-Einkauf

bin ich am 11., 12., 13. und 14. d. Mts. in **Posen**, **Hôtel de Rome.**

Albert Toboll,
Agent der Kartoffel-Mehl-Fabrik zu Cüstrin.

Mit dem Verkaufe des hier **am Alten Markt Nr. 94** belegenen
Julius Borck'schen Hauses
bin ich ausschließlich allein beauftragt und bitte Reflektanten, sich gefl. an mich zu wenden.

Moritz Chaskel,
Mühlenstraße 26, part.

In einer größeren Provinzialstadt Posens, wo 2 Bahnen, Landgericht Garnison und Fabriken sind, ist am Markt, beste Lage, ein seit ca. 60 Jahren mit bestem Erfolge betriebenes **Destillations-Detail-Geschäft, Ausschank**, wobei auch **Colonialwaaren u. Zigarren** en gros geführt wurden, v. 1. Januar 1884 auf mehrere Jahre zu verpachten.

Gefäll. Offerten unter A. K. 500 in der Exp. d. Pos. Ztg. erbeten.

Das Eckhaus Nr. 270 **Thorn**-Neustadt, Elisabethstraße, ist sofort aus freier Hand zu verkaufen. Die Elisabethstraße gehört zu den belebtesten Straßen der Stadt Thorn. Unterhändler verbeten. (T. 620)

Anna Endemann.

Dom. **Wilhelmshöhe** b. Usch, Kr. Kolmar i. P., hat per 1. Januar eine

Windmühle

zu verpachten.

Dom. **Hilarhof** bei Jarotschin verkauft:

1) 1 Ostfr. Bullen, 5/4-jährig;
2) 1 Shorthorn-Bullen, 2½ jährig;
3) 3 ausrangirte Arbeits-Ochsen, zur Mast geeignet;
4) 2 Lincoln-Böcke, 2½-jährig, aus der Vollblutheerde Skorischau.

Englische Lacke.

Eine der ältesten u. renommirtesten englischen Lackfabriken in London sucht ein Haus, welches den Alleinverkauf ihrer Lacke für die Provinzen Posen und Pommern übernehmen will. Off. sub **G. F. 645** an **Haasenstein u. Vogler, Berlin SW.**

40,500 Mark,

direkt hinter Landschaft, innerhalb ⅔ der Taxe auf ein Gut bei Posen sofort zu cediren. Agenten ausgeschlossen. Offerten erbitte Besitzer A. M. Schroda.

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Für Mädchen und Frauen.

In allen geheimen Frauenleiden wende man sich vertrauensvoll sub Garantie und Diskretion an

Frau **Bertha Dehnel,**
Breslau, Hermannstr. 6.

Ebenso heile ich jeden weißen Fluß innerhalb 4—6 Tagen. D. O.

Trunksucht

ist heilbar. Gerichtlich geprüfte Atteste beweisen dies. Herr E. A. in B. schreibt: „Im Februar 1880 wandte ich mich an Sie wegen einem Mittel gegen Trunksucht für einen Freund **und hat sich das Mittel auf das Glänzendste bewährt**, wofür ich Ihnen meinen und des Freundes nebst Familie besten Dank ausspreche.“ Wegen näherer Auskunft und Erlangung des Mittels wolle man sich direkt wenden an **Reinhold Retzlaff, Fabrikant in Dresden 10** (Sachsen).

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen von Jugendsünden, nervöser Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft rc. leiden, sende ich kostenfrei ein Recept, das sie kurirt. Dieses große Heilmittel wurde von einem Missionair in Süd-Amerika entdeckt. Schickt ein adressirtes Couvert an **Rev. Joseph T. Inman, Station D, New York City, U. S. A.**

Zum 1. April 1884 ist die erste Etage
Wilhelmsplatz 2,
9 Zimmer, Küche und Zubehör, für 800 Thlr. zu vermiethen.

In d. Nähe d. Sapiehaplatzes wird 1 möbl. Zimmer per 1. Januar gesucht. Off. sub F. K. d. Daube & Co., Friedrichsstr. 31.

Gnesen, Friedrichsstr. 194, groß. Laden nebst angr. Wohn. zu verm. Uhrmacher **Loewenthal.**

Wronkerplatz 6,
i. 2. Stock, 1 Wohnung für 70 Thlr. zu vermiethen.

Wienerstraße 6, Part. rechts, **2 möbl. Zimmer**, ev. auch geth. zu vermiethen.

Breslauerstr. 15 großer renovirt. **Laden** mit Schaufenster u. angrenz **Zimm.** z. verm. Näheres b. Wirth

---

Ein möbl. Zimmer m. Kabinet wird in der Nähe des Alt. Marktes per 1. Januar zu mieth. ges. Offert. E. A., Exped. d. „Pos. Ztg.“ erbet.

E. Kellerwohn. ist zu vermieth. **Schuhmacherstr. 16**

Ein gut möbl. Zimmer nebst Schlafkabinet ist Halbdorfstraße Nr. 15, 2. Etage, zu verm.

Sandstraße 8 sind eine Wohn. v. 3. u. eine v. 2 Zimm. z. v.

---

4 Stuben mit od. ohne Stall u. Remise sofort zu vermiethen **Schützenstraße 19.**

Ein junger Mann (militärisch), mit dem **Forstfache** gut vertraut, sucht Stellung. Offerten durch **C. Wagner**, Buchhändler, Schwiebus.

Ein j. anst. Mädchen findet sofort oder per 1. Januar k. J. Stellung bei **A. Brock**, Restaurateur. **Gnesen.**

Tüchtige Stabschläger

finden dauernde Beschäftigung.
Meldung: Berlinerstraße 7, II.

Ein
Uhrmachergehülfe
mit guten Zeugnissen, der polnischen Sprache mächtig, findet sofort Stellung bei

R. Preuss
in Tremessen.

Nachruf.

Herr **Salomon Briske**

ist am 4. h. seinen Leiden erlegen!

Am 13. April 1857 zum Direktionsmitgliede unserer Anstalt gewählt, hat der Verblichene bis zum 6. August 1882 ein volles Vierteljahrhundert hindurch derselben seine hervorragende Arbeitskraft und eifrige Fürsorge gewidmet. Eine seltene Detailkenntniß aller örtlichen Verhältnisse und Personen, eine besondere Befähigung für das Rechnungswesen, eine peinliche Gewissenhaftigkeit, verbunden mit einem überaus wohlwollenden und conziliantem Verhalten, haben seinen Rath zu einem werthvollen, seine Thätigkeit zu einer segensreichen gemacht und alle Mitarbeiter zur Nacheiferung gespornt.

Die Anstalt empfand es schmerzlich, als andauernde Krankheit ihn vor Jahresfrist nöthigte, sein Ehrenamt niederzulegen.

In der Geschichte der Anstalt, im Herzen seiner Kollegen, im Gedächtnisse der Waisen hat sich der Vollendete ein bleibendes Andenken errichtet.

Posen, den 5. Dezember 1883.

Die Direktion der israelitischen Waisen-Knaben-Anstalt.

Nachruf!

Heute Mittag verschied nach schweren und langen Leiden im Greisenalter unser allgeehrter und hochgeachteter Kollege, der Kaufmann

Herr Herz Henschel

von hier.

Seine rastlose Wohlthätigkeit kannte keine Grenzen und sein unermüdlicher Eifer, den Verein zu fördern und den Nothleidenden beizustehen, wurde nur durch seine Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit übertroffen.

Wir betrauern und verlieren in ihm ein kaum zu ersetzendes Mitglied!

Sein Andenken wird uns unvergeßlich bleiben.

Friede seiner Asche!

Kempen, den 4. Dezember 1883.

Der Vorstand des israelitischen Kranken- und Verpflegungs-Vereins zu Kempen.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Dina** mit Herrn **Elias Simon** aus Posen, zeigen statt jeder besonderen Meldung ergebenst an
Lissa i. P., im Dezember 1883.
Marcus Kronheim
und Frau, geb. **Herrmann.**

Dina Kronheim,
Elias Simon.
Lissa i. P. Posen.

Statt jeder besonderen Meldung.
Franziska Königsberger,
Sanitätsrath **Dr. Hirschberg,**
Verlobte.

Todesanzeige.

Am 2 Dezember, Nachm. 4 Uhr, entschlief nach kurzem Leiden unser geliebter Bruder, Schwager, Stiefvater und Onkel, der Kaufmann
Julius Richter
zu Samotschin
im 47. Lebensjahre.
Die Hinterbliebenen.

Gestern Mittag um 1 Uhr entschlief sanft nach kurzem, aber schwerem Leiden unsere theure, liebe Mutter
Johanna Obst
geb. **Herkner**
im 80. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet Sonnabend den 8. d. M., Nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause Breitestraße 14 aus statt.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Nach langen, schweren Leiden verschied heute Vormittags 10 Uhr mein theurer Gatte, unser innig geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der Kaufmann
Salomon Briske,
im fast vollendeten 70. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die Hinterbliebenen.
Posen,
den 4. Dezember 1883.
Die Beerdigung findet **Freitag,** d. 7. d. Mts., Vormittags 10 Uhr vom Trauerhause, Gr. Gerberstraße Nr. 19 aus, statt.

Unser Gemeinde-Mitglied
Herr Salomon Briske
ist gestorben.
Die Beerdigung findet
Freitag d. 7. Dezember, Vormittags 10 Uhr,
vom Trauerhause, Gr. Gerberstraße 19, aus statt.
Posen, den 5. Dez. 1883.
Der Vorstand der israelitischen Brüder-Gemeinde.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Otto Frank in Berlin. Hrn. Rich. Jager in Berlin. Hrn. Fritz Steffens in Potsdam. Reg.-Baumeister Hellmuth in Verden. Hauptmann und Kompagnie-Chef Strübing in Lissa i. P. Divisions-Pfarrer Köhler in Danzig. Kammerherr v. Wurmb in Porstendorff. — **Eine Tochter:** Herrn Leopold Jonas in Berlin. Bürgermeister Th. Schreiber in Tapiau. Herrn Henning v. Ribbeck in Ribbeck bei Nauen. Freiherr von Eynatten in Brandenburg a. d. H. Erich Freiherr Printz v. Buchau in Schwollmen. — **Zwei Töchter:** Hrn. Karl Rahmmacher in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel) in Posen.